

Abonnements:
 Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
 Trägerlohn; durch die Post be-
 zogen bei Selbstabholung viertel-
 jährlich Mark 2.10, monatlich
 70 Pfg. — Erscheint an allen
 Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
 „Volksstimme, Frankfurt/Main“.
 Telefon-Anschluß:
 Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
 Die 6 gespaltene Zeile kostet
 15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
 nach Tarif. Inserate für die fällige
 Nummer müssen bis abends 8 Uhr
 in der Expedition Wiesbaden
 aufgegeben sein. Schluß der In-
 seratenannahme in Frankfurt
 am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
 Uniondruckerei, G. m. b. H.
 Frankfurt a. M.
 (nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
 Guard, für den übrigen Teil: Otto Zielonki,
 beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
 Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
 Redaktionbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Wehrstr. 9
 Telefon 1026. Telefon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
 Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
 Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 215.

Dienstag den 15. September 1914.

25. Jahrgang.

Verfolgung der Russen. — Deutsche Verwaltung in Grenzgebieten.

Die Kriegslage in Ost und West.

(Amtliche Kriegsmeldung.)

Großes Hauptquartier, 14. Sept. (M. B.)
 General v. Hindenburg telegraphierte an Seine
 Majestät: „Die Wilnaer Armee (2., 3., 4., 20.
 Armeekorps, 3. und 4. Reserivedivision, fünf
 Kavalleriedivisionen) ist durch die Schlacht an den
 Masurischen Seen und die sich daran anschließende
 Verfolgung vollständig geschlagen. Die
 Grodnoer Reservearmee (22. Armeekorps,
 Rest des 6. Armeekorps, Teile des 3. sibirischen
 Armeekorps) hat in besonderem Gefecht bei Lyda
 schwer gelitten. Der Feind hat starke Verluste
 an Toten und Verwundeten, die Zahl der
 Gefangenen steigt sich, die Kriegsbeute ist
 außerordentlich. Bei der Frontbreite der
 Armee von über 100 Kilometer, den ungeheuren
 Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometer in
 vier Tagen, bei den sich auf dieser ganzen Front
 und Tiefe abspielenden Kämpfen kann ich den
 vollen Umfang noch nicht melden. Einige
 unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen,
 die Verluste sind aber doch nur gering. Die
 Armee war siegreich auf der ganzen
 Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber
 schließlich fliehenden Feind. Die Armee ist stolz
 darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen
 gekämpft und geküßt hat.“

Gen. Hindenburg.“

Großes Hauptquartier, 14. Sept. (M. B.)
 Amtlich.) Im Westen finden auf dem rechten
 Rheinstrom schwere, bisher unentschiedene
 Kämpfe statt. Ein von den Franzosen versuchter
 Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen.
 Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung
 gefallen.

Im Osten schreitet die Vernichtung der
 russischen ersten Armee fort. Die eigenen
 Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee
 v. Hindenburg ist mit starken Kräften bereits
 jenseits der Grenze. Das Gouvernement
 Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung
 gestellt.

Zu der Meldung aus dem Westen ist heute noch nichts zu
 bemerken. Die Kampffront im Osten scheint bereits über die
 Gouvernementshauptstadt Suwalki hinauszureichen. Das Gon-
 vernement wird östlich und nördlich vom Njemen, der auf
 deutschem Gebiet Memel heißt, begrenzt, die Südostküste
 reicht an die Festung Grodno. Im Nordostwinkel liegt auf
 dem Ostufer des Njemen Kowno, die stärkste russische Festung
 dieses ganzen Gebiets, auf die anscheinend der Rückzug der
 geschlagenen Armee sich richtet.

Das Gouvernement Suwalki ist ein ebenes Gelände von
 annähernd dem gleichen Charakter wie Ostpreußen; in der
 südlichen Hälfte sehen sich die masurischen Seen fort. Es
 umfaßt 12 500 Quadratkilometer mit 600 000 Einwohnern,
 davon über die Hälfte Litauer, etwa ein Viertel Polen, 60 000
 Juden, 55 000 Russen und über 30 000 Deutsche. Ein reicher
 Viehstand, der allerdings durch die russische Armee stark ver-
 mindert sein wird, ist vorhanden. Die schön und regelmäßig
 erbaute Hauptstadt zählt 25 000 Einwohner.

Zur Kriegslage in Osten.



Englands Alleinherrschaft.

Wir haben nicht vermocht, den Krieg zu verhindern.
 Wir haben ihn kommen lassen als das unvermeidbare Ergebnis
 der imperialistischen Politik, wie sie in den letzten Jahren auf
 dem gesamten kapitalistischen Erdenrund betrieben worden ist.
 Auf dem Parteitag von Jena 1911 erklärte Genosse Bebel:
 Wir werden von jetzt ab erst recht einem Zustande entgegen-
 gehen, der meiner Ueberzeugung nach nur noch mit einer
 großen Katastrophe enden kann und enden muß.

Die große Katastrophe ist jetzt da und damit haben alle
 Verhältnisse der inneren wie der äußeren Politik ein ver-
 ändertes Gesicht bekommen. Das Zentralproblem der Auslands-
 politik, das uns bisher am meisten beschäftigte, war die Bef-
 rderung unseres Verhältnisses zu England; denn man wußte:
 Friede mit England bedeutet überhaupt Frieden, Krieg mit
 England aber bedeutet den Weltkrieg. Ohne allen Zweifel
 arbeitete die Regierung des Herrn Bethmann Hollweg mit
 Ernst und nicht ohne Erfolg an der Beförderung des deutsch-
 englischen Verhältnisses. Vierzehn Tage nach Ausbruch des
 Weltkrieges schrieb Rohrbach in der Wochenschrift: „Das
 größere Deutschland“:

Jetzt, wo sich alles gewandelt hat, kann man ja ruhig sagen,
 daß die Verträge mit England über die Abgrenzung unserer
 Interessengebiete im Orient und in Afrika fertig und unter-
 schrieben waren und daß nur noch um ihre Veröffentlichung
 verhandelt wurde. In Afrika war uns die englische Politik über-
 raschend weit entgegengekommen. In der Türkei war nicht nur
 in der Bagdadbahnfrage dem deutschen Standpunkt weitgehend
 Rechnung getragen, sondern auch die damit zusammenhängenden
 Angelegenheiten, die Ausbeutung der mesopotamischen Petroleum-
 felder und die Trariss-Schiffahrt, die England schon ganz allein
 im Besitz gehabt hatte, waren unter deutscher Beteiligung ge-
 regelt. Frankreich, das aus seinen mit Rußland zusammen er-
 langten Eisenbahnkonzessionen in Syrien und Nordkleinasien
 soviel Wesens machte, war in Wirklichkeit an beiden Stellen im
 Nachteil, denn es hatte sich, seinen dringlichsten Bemühungen
 entgegen, eine Zone zwischen seinen syrischen Bahnen und
 dem Bagdadbahnstamm gefallen lassen müssen, und die armenie-
 schen Linien bilden für den Wissenden zum größten Teil nur
 Schaugerichte, weil das Gelände unendlich schwierig, Rentabilität
 vielfach ausgeschlossen und bei über 1000 Kilometern der Bau
 gar nicht ernsthaft beabsichtigt war. Das Bedürfnis der franzö-
 sischen Regierung nach Prestige bei ihrer eigenen Nation ver-
 langte aber eine möglichst glänzende Aufmachung der Erfolge
 in der Türkei, und wir hatten auf dringende Witten eingewilligt,
 diesen Schein nicht zu zerstören.

Dem deutschen Kapitalismus lächelten also die schönsten
 Möglichkeiten, und Herr Bethmann Hollweg hatte es in der
 Tat fertig gebracht, England zu recht weitgehendem Entgegen-
 kommen zu veranlassen. Die deutsch-englische Annäherung
 schien Tatsache zu sein. Durch die Beteiligung Englands
 wurde der Krieg, der sonst ein Kontinentalkrieg geblieben wäre,
 zum Weltkrieg. Erst durch sie hat er jene weltumstürzende
 Bedeutung erlangt, die völlig bisher noch nicht zu übersehen

ist und die ein Krieg zwischen Deutschland-Oesterreich und
 Rußland-Frankreich niemals gehabt hätte.

Diese Bedeutung liegt darin, daß England ein Welt-
 reich von einzigartigem Charakter ist. Gewiß, auch Rußland
 ist ein Weltreich, aber es kann sich mit England nur in der
 Größe der Quadratmeilen vergleichen. Es ist schwach durch
 Barbarei und jeder Schritt wirtschaftlicher Entwicklung be-
 deutet für Rußland einen Schritt politischer Zerfetzung. So
 wird es für seine Feinde mit jedem Jahrzehnt weniger gefahr-
 lich. Anders jedoch England. Es hat das Monopol der See-
 herrschaft heute noch, das Monopol der Industrieherrschaft
 entgleitet allmählich seinen Händen, um so tatkräftiger sucht
 es das andere zu wahren. Mit seinen Besitzungen und See-
 festungen umklammert England die Welt und keine welt-
 politische Veränderung oder Machtverschiebung kann vor sich
 gehen, ohne die Zustimmung Englands. Seine Kapitalisten
 arbeiten allenthalben, und so mancher Staat, der sich souverän
 nennt, ist im Grunde nur ein Kommiss der englischen Bour-
 geoisie. So steht es mit Portugal, nicht viel anders mit
 Spanien, wie weit Italiens Abhängigkeit von der Seegevalt
 Englands geht, erleben wir gerade in diesen Tagen. Ägypten
 wird wie eine englische Provinz behandelt, obwohl der eigen-
 liche Souverän der Sultan ist. Der internationale Suez-
 Kanal wird zu einer englischen Schifffahrtsstraße. Während
 für den Landkrieg gewisse internationale Grundsätze allge-
 mein anerkannt werden, wie besonders die Sicherheit des
 Privateigentums, betrachtet die englische Bourgeoisie auf
 dem Gebiete, wo sie die Herrschaft inne hat, eben auf dem
 des Seekriegs, nichts dergleichen als bindend. Hier herrschen
 noch die alten Grundsätze des Raubes und Diebstahls, das
 Privateigentum zur See ist vogelfrei und die englische Bour-
 geoisie hat sich stets gemeinert, mit diesen altgeheiligten
 Plünderergrundsätzen zu brechen.

In keinem Beispiel vielleicht ist die Unerträglichkeit der
 englischen Welt Herrschaft so einleuchtend nachzuweisen, wie
 just an dem des Seeräubers. Sollte England hier kein
 Monopol, müßte es von irgend einer anderen seegewaltigen
 Macht Wiedervergeltung fürchten, so wäre dieses nichts-
 würdige Recht auf Seeraub schon lange beseitigt. Nun aber
 ist der Zubal des jetzt wütenden Weltkrieges nichts Geringeres
 als die Frage: soll die Alleinherrschaft Englands noch weiter
 dauern oder nicht? Die wirtschaftliche Entwicklung, vor allem
 das Aufsteigen Deutschlands und Amerikas, ist schon lange an
 der Arbeit, diese Alleinherrschaft zu untergraben. Ist es im
 Grunde doch gerade das Gefühl der Erschütterung ihrer Mo-
 nopollstellung, die die englische Bourgeoisie in diesen Krieg
 getrieben hat. Sie versucht, der geschichtlichen Entwicklung in
 die Speichen zu fallen und ihre bisherige Alleinherrschaft mit
 Gewalt aufrecht zu halten. Es wird ihr genau so gehen, wie
 es allen Deuten gegangen ist, die das Rad der Weltgeschichte
 jurisdrehen wollten.

Volk und Regierung in England.

Wiederholt weisen wir auf die hohe politische Kultur
 Englands hin, die es gestattet, daß Zeitungen und Versamm-
 lungsbredner mitten im Krieg scharfe Kritik an der Haltung
 der Regierung üben und beharrlich Englands Beteiligung am
 Kriege tadeln. Edward Bernstein schreibt jetzt im „Vorwärts“
 darüber; er sagt u. a.: Aus keinem Land sind so viel Stimmen
 gegen den Krieg mit Deutschland zu uns herübergedrungen,
 wie gerade aus England, und die erste Kennerung aus der
 englischen Gelehrtenwelt über den Krieg waren Proteste von
 Professoren englischer Universitäten nicht gegen Deutschland,
 sondern gegen den Krieg mit Deutschland. Drei englische
 Minister haben ihre Posten niedergelegt und damit auf sehr
 hohe Gehälter verzichtet, weil sie von diesem Krieg nichts
 wissen wollen, und es wären ihrer zweifelsohne noch mehr ge-
 wesen, wenn nicht der Silber Belgians vielen englischen
 Liberalen den Mund geschlossen hätte. Noch in der Nummer
 des „Daily Chronicle“ vom 31. Juli — der letzten, die mir
 ausgedient wurde — stellt dieses weitverbreitete Londoner
 Blatt mit Genugtuung die Abwesenheit jeder antideutschen
 Stimmung im englischen Publikum fest und drückt kein volles
 Vertrauen in die Friedensliebe der deutschen Regierung aus.
 Doch in den breiten Massen des englischen Volkes der Krieg
 nicht populär war, betätigten noch heute selbst Berichte
 unserer bürgerlichen Blätter. Was hat es angeht dieser
 Tatsache für einen Sinn, den Jörn über die Politik Sir
 Edward Grey und gewisse verdammenswerte Kriegsmah-
 nungen der englischen Regierung zu einer Verdammung
 einer ganzen Nation ausarten zu lassen, die zu allen Zeiten
 ihrer Geschichte Männer hervorgebracht hat, welche selbst
 mitten im Kriege mutig lieber ihre ganze Existenz aufs Spiel
 setzten als zu dem Unrecht zu schweigen, das nach ihrer An-
 sicht das eigene Land beging.

Kein Volk ist während eines Krieges frei in seinem Tun.
 Ob es ihn billigt oder nicht, es hat, wenn er Tatsache ist, zu
 viel von seinem ungünstigen Ausgang zu fürchten, um sich
 leichtlin den Verfügungen widersehen zu können, welche die
 mit der Führung des Krieges betrauten Personen treffen.

Es hat sie und vieles andere, was der Krieg mit sich bringt, über sich ergehen zu lassen.

Their's not the reason why

Their's but to fight and die —

Sie haben nicht warum zu fragen,

Nur ihre Haut zu Markt zu tragen.

Stagt Alfred Tennyson in seiner Ballade über den Frevel des tödlichen Mittels der letzten englischen Kavallerie bei Balaclava. So ist es in der Hauptsache noch heute. Der Krieg kennt, einmal entbrannt, kein Warum mehr. Lasse man es daran genug sein, genug an den Rechten, die er für sich beansprucht. Aber überbiete man ihn nicht noch dadurch, daß man auch noch die geistigen Grundbedingungen zukünftigen Zusammenwirkens der Kulturvölker untergräbt, daß man über das Unvermeidliche hinaus Verbitterung und Verbeugung schafft, zwecklos und zweckwidrig die geistigen Bande zerstört, welche vor Ausbruch des Krieges über die Grenzen der sich jetzt befehdenden Nationen hinweg Tausende und aber Tausende im Wirken für gemeinsame Ziele auf den verschiedensten Gebieten der Kultur verbunden haben und die nach seiner Beendigung möglichst schnell wieder angeknüpft zu sehen im Interesse des Gedeihens aller beteiligten Völker liegt.

Englische „Achtung“ vor belgischer Neutralität.

Im „Größeren Deutschland“ erinnert F. v. Maxan daran, wie es schon bei der letzten Marokkokrise in Wahrheit um den Neutralitätsstreit Belgiens stand:

Damals, da der kriegerische Zusammenstoß zwischen Deutschland und Frankreich vor der Tür stand, kam bekanntlich die Idee auf, daß eine britische Hilfsflotte zur Unterstützung der französischen Streitkräfte auf dem Festland gelandet werden sollte. Wo diese Landung stattgefunden hätte, darüber konnte kein Zweifel sein und wurde in den Londoner politischen Kontexten auch ganz offen erklärt. In Calais oder Dunkirchen wollte man die 150 000 Mann, die General French zu führen gehabt hätte, nicht ausbooten, weil der stolze Wert darauf lagte, für sich allein, nicht zusammen mit dem politisch gefährlichen, sonst aber doch als unbedenklich über die Schultern angesehenen Franzosen zu kämpfen. Auf der Insel Walcheren, wo in früheren Jahrhunderten so oft englische Truppen erschienen sind, scheute man sich erst recht zu landen; denn seitdem ist Niessing von den Holländern stark befestigt worden und die gesamten ungünstigen strategischen Verhältnisse, vor allem die Möglichkeit eines Rückenanschlusses durch die deutsche Flotte, ließen die Furcht nur zu berechtigt erscheinen, daß der Deurloo Gat zu einer Mausefalle für das ganze Expeditionskorps mitsamt der Transportflotte werden könnte. Es blieb also nur die belgische Küste übrig. Tatsächlich gab denn auch damals das Londoner „Foreign Office“ auf eine Brüsseler Anfrage, ob England gegebenenfalls die Neutralität Belgiens tatsächlich schützen werde, eine ausweichende, sophistische Antwort, die gewiß deutlich genug war.

Wenn doch also die Engländer nicht den Splitter im fremden Auge so groß und den Balken im eigenen so klein sehen wollten!

Englische Kämpfe und Verluste.

In einem, die Vernichtung zweier Kavalleriebrigaden am 24. August zwischen Mons und Valenciennes schildernden Bericht der „Daily Mail“ heißt es: Eine zeitlang ging alles gut. Das deutsche Artilleriefeuer leerte nur wenige Sättel. Schon schienen die deutschen Geschütze zu schweigen und wir rücken in die Nähe des Feindes. Plötzlich kommt die Tragödie. Direkt in das Antlitz der heranstürmenden britischen Kavallerie eröffnen die Deutschen ein mörderisches Feuer. Wenigstens 20 Maschinengewehre waren verborgen gewesen. Es regnete den Tod auf unsere Reiter auf eine Entfernung von etwa 150 Meter. Niemand hatte eine Ahnung von diesen Maschinengewehren gehabt. Das Ergebnis war vernichtend. Aus Rotterdam wird dem „Berl. V.-A.“ gemeldet: Bis zum 7. September betragen die Verluste der englischen Armee in Frankreich und Belgien nach Angabe des Hauptquartiers an Offizieren 73 getötet, 225 verwundet und 291 vermisst, an Soldaten 273 getötet, 1571 verwundet und 16 296 vermisst. — Zwei Söhne Lloyd Georges haben bei einem Bataillon Dienst genommen. (Lloyd Georges ist der tatkräftige englische Minister des Innern. Seine Söhne sollen wohl ein gutes Beispiel geben.)

Feuilleton.

Wie Paris verhungerte!

Als die deutschen Truppen 1870 auf Paris rückten, gab es in der Hauptstadt keine Soldaten. Draußen aber waren die französischen Armeen teils vernichtet, teils eingeschlossen. Vom 19. September 1870, an dem die Belagerung begann, bis zum 28. Januar 1871, da Paris am hundertfünfunddreißigsten Tage der Belagerung sich ergab, hörte man keine Stunde auf, die rettende Armee von draußen zu erwarten. Aber Paris blieb ohne Hilfe von außen. Daß das Pariser Volk die Belagerung vier Monate und zwölf Tage ertrug, verdankt es sich selbst.

Bismarck's Politik ging, nach seinem eigenen — wie immer erbarmungslos höhnenden — Wort dahin, die Pariser in ihrer Prühe kochen zu lassen. Er rechnete mit der Revolution im Innern. Tatsächlich wurden schon in dieser Zeit die ersten Zuckungen der Kommune verspürt (für die der ganz und gar bürgerliche Garcon — dem wir in der Darstellung der Belagerung im übrigen als einem zuverlässigen Beobachter durchaus folgen können — keinerlei Verständnis, geschweige Sympathie hat!), aber die beiden Verände einer organisierten Erhebung brachen nach ein paar Stunden wirkungslos zusammen. In Wirklichkeit war ganz Paris, vom Augenblick der Belagerung an, einig in der Entschlossenheit, dem Feinde Widerstand bis zum äußersten zu leisten. Diese Einigkeit hatte vor allem die berühmte Unterredung des französischen Ministers des Auswärtigen Jules Favre mit Bismarck bewirkt. Ihr Wortlaut wurde plakatiert und sie muß eine ähnliche aufreißende Wirkung gehabt haben, wie das Manifest des Herzogs von Braunschweig in der Großen Revolution. Jules Favre hatte zu Bismarck gesagt: „Dieser Krieg, welcher aus der Laune eines einzigen Menschen entstanden ist, hat keinen Grund, heute weiter zu bestehen, wo Frankreich wieder Herr über sich selbst geworden ist. Es will den Frieden, aber einen ehrenhaften Frieden, nicht einen kurzen und drohenden Waffenstillstand.“ Darauf hatte Bismarck geantwortet: Mit wem sollte der Frieden denn geschlossen werden? Die Regierung, welche sich Paris gegeben habe, sei mehr als frogwürdig, und wenn nicht schon in wenigen

In Antwerpen.

Kopenhagen, 14. Sept. („Nat.-Ztg.“ Chr. Wn.) Man hat in Antwerpen neue Feldbefestigungen angelegt, und durch eine Pontonbrücke einen neuen Uebergang über die Schelde geschaffen. Hier in Antwerpen geht vorläufig noch alles seinen ruhigen Gang. Die Belagerung hat noch nicht begonnen. Der Kommandant der Festung Antwerpen, General Dufour, wurde seines Postens enthoben. An seine Stelle trat Generalleutnant Legeisse. Er wurde mit dem Befehl über das Besatzungsheer betraut. Im weiteren Umkreise des Festungsgürtels werden immer mehr Häuser niedergelegt. Auch die Gendarmenkaserne wurde in die Luft gesprengt. Viele Wohnungsbauarbeiten deutscher Familien, die am 1. September ihre Miete nicht bezahlen konnten, wurden verkauft. Ein ganz gesetzwidriges Vorgehen, da erst kürzlich von der belgischen Regierung eine Verlängerung des Moratoriums erlassen wurde. Weiter wurden alle Depots, die Deutsche in Antwerpener Banken besitzen, gesperrt.

Amerika und der Krieg.

Deutsche Sprache eines Sozialistenblattes.

Der Clevelander „Volksfreund“, aus dem wir gestern bereits ein Stück zitierten, nimmt nochmals Stellung gegen den Krieg, das große Verbrechen, das „im Namen des Patriotismus und im Interesse des Geldsacks in seiner Vagerei um den Weltmarkt“ begangen werde. Das Blatt wendet sich aber scharf gegen „gewisse deutsche Anti-Sozialisten“ in Amerika, die aus Abneigung gegen das in Kaiser Wilhelm verkörperte deutsche Regierungssystem, Deutschland „tätliche Prügel“ wünschen. Der Wunsch sei „die Quintessenz der Dummheit und Heberdacht, denn dieser Wunsch schließt logischerweise den anderen Wunsch mit ein, daß Wilhelms Soldaten „tätliche Prügel bekommen“. Diese Soldaten aber sind von unserer Klasse, sind unsere Brüder, und manch guter Sozialist und Genosse kämpft augenblicklich in ihren Reihen. Als Sozialisten deutscher Sprache können wir unseren Genossen und Brüdern im Soldatenrock keine „Prügel“ wünschen, sonst wären wir elende Wächter. Laßt uns selber als je zusammenschließen und durch vermehrte Agitation gegen Krieg und Militarismus, oder vielmehr gegen den Kapitalismus, der beide bedingt, die Herbeiführung eines Gesellschaftsstaats beschaunigen, in dem Deutsche und Franzosen, Russen wie Belgier, Engländer wie Oesterreicher usw. friedlich in ihrer resp. geliebten Heimat sich der Früchte ihres Fleißes erfreuen und so zu wirklichen Patrioten werden können!

Die Sozialdemokratische Partei der Vereinigten Staaten hat eine Rundgebung erlassen, in der sie den Krieg bezeichnet als eine grausame, wilde und unbesiegbare Methode, wirkliche oder eingebildete Differenzen von Nationen untereinander zu schlichten. Die Partei ermahnt die Arbeiter der kriegführenden Staaten, davon zu denken, daß sie Hebel, unter denen sie leiden — Armut, Not, Arbeitslosigkeit, Unterdrückung — ihnen nicht auferlegt sind von den Arbeitern eines anderen Landes, sondern von den herrschenden Klassen ihres eigenen Landes.

Die Rundgebung schließt: „Die Sozialistische Partei der Vereinigten Staaten verspricht allen sozialistischen Parteien Europas ihre lokale Unterstützung irgendwelcher Maßnahmen, die sie für nötig halten zu unternehmen, um der Sache des Friedens Vorschub zu leisten. Die Sozialistische Partei der Vereinigten Staaten fordert hiermit die Nationalregierung auf, die Wahrheit ihrer Friedenspolitik zu beweisen, indem sie augenblicklich Verhandlungen zwecks Vermittlung in die Wege leitet und auf andere mögliche Weisen sich bemüht, ein baldiges Ende dieses unheilvollen Konfliktes herbeizuführen.“

In Unkenntnis über die Vorgänge in Europa bleiben die Sozialisten Amerikas wochenlang. Denn was übers große Wasser gelangte, waren gefälschte Kabeltelegramme, meist aus englischer Quelle, die nurten 800 000 Russen auf Berlin los marschieren ließen. Noch am 23. August las man in der „New Yorker Volkszeitung“: „Vorläufig können sozialistische Blätter nichts anderes tun als die Kabelmeldungen kapitalistischer Agenturen zu sichten und — nach Abschaltung des ärgsten Unkrautes — mit aller Vorsicht und unter aller Reserve wiederzugeben. Erst wenn die sozialistische Presse aus Deutschland, Oesterreich oder der Schweiz wieder ihr Erscheinen machen wird — die deutsche scheint gänzlich und die österreichische auf dem Wege täglicher Konflikte

Tagen die Stadt genommen sei, so würde sie vom Böbel gestürzt werden.

Dieses Wort vom Böbel empfand das ganze Volk von Paris als einen der Gesamtheit zugefügten Schimpf. Dieses Wort verächtete allen Meinmut und allen Sader, und der Böbel verteidigte sich. Man begann mit einer wilden Spionenjagd, die allerdings viel harmloser gewesen zu sein scheint, als was wir in Deutschland in den ersten Augusttagen 1914 erlebt haben, und die am allgemeinen Gelächter endigte, wie als Verräter blauer und grüner Lichtsignale ein — ausgestopfter Papagei entlarvt wurde.

Die Wohlhabenden hatten Frauen und Kinder aus Paris hinausgeschafft. Eine gebieterische Notwendigkeit, schon deshalb, um die besetzte Stadt von unnützen Konsumenten zu befreien. Die Väter brachten ihre Angehörigen hinaus, kehrten dann aber selbst wieder zurück. Alles wollte sich verteidigen. Die Bürger militarisieren sich.

Die Armee Napoleons III. war zum Berufsheer geworden; es war nicht mehr das Volk in Waffen. Jetzt begann sich die neue Republik auf die stolzen Ueberlieferungen der Revolutionskriege. Das Volk eilte zu den Waffen. Nach Paris strömte die eigentliche Masse der allgemeinen Wehrpflicht, die Mobilgardien, Arbeiter und Bauern. Dazu kamen die unter dem Kaiserreich als verdächtig verfallenen und unterdrückten Nationalgardien, die Bürgerwehr, die nun zur Verteidigung sich organisierte. Das waren militärisch ungeübte Mengen, die sich — demokratisch — ihre Offiziere selbst wählten. Endlich wurden noch die Freikorps aufgeföhren, die Franktireurs, Hunderte von Bänden mit ebenso phantastischen Namen wie theatralischer Ausstattung. Es fehlte all diesen rasch improvisierten militärischen Organisationen weder an Geldemut noch an militärischer Geschicklichkeit. Aber es waren disziplinlose Massen, und die oberste Führung versagte. Die zuverlässigsten Leute, die die artilleristische Verteidigung übernahmen, kamen von der Marine. Dennoch waren auch die kriegerischen Leistungen dieser erst im letzten Augenblick geschaffenen Volkshewhren nicht verächtlich. Der große Ausfall der Nationalgardien in den letzten November- und Dezembertagen war anfangs erfolgreich, und die Belagerung legte den deutschen Truppen blutige Opfer auf. Man hätte Paris gehalten, auch gegen das Bombardement, das unmittelbar nach dem Weihnachtstfest begann und einen ganzen Monat ununterbrochen andauerte. Hatte man doch sogar noch wäh-

rend der Belagerung, nachdem man den Vorrang der deutschen Artillerie erkannt, neue Geschütze erfunden und zahlreich hergestellt, die den deutschen Kanonen überlegen gewesen sein sollen. Der Feind, dem Paris schließlich erlag, war der Hunger, der Hunger in seiner rohsten und grauamsten Form.

Auf diesen entscheidenden Verbündeten zählte Bismarck, wenn er solange der öffentlichen Meinung Europas die Möglichkeit entgegen brachte, sich mit einer einfachen Einschließung der Stadt zu begnügen, anstatt sofort mit Granaten loszugehen. Und dieser Verbündete ließ nicht im Stich.

Die Behörden hatten sofort Vorkehrungen gegen Hunger und Preistreiberien getroffen. Mehl, Brot, Rind- und Schweinefleisch mußten zu mäßigen, festen Preisen verkauft werden. Daß man nicht auch sofort, sondern erst als es zu spät war, bestimmte tägliche Verbrauchsrationen vorschrieb, erwies sich als verhängnisvolle Unterlassung. Die notwendigen Lebensmittel wurden verschleudert. Alle anderen Gebrauchsartikel waren schon Anfang November erschöpft. Eine Gans kostete damals 25 bis 30 Franken, ein paar Kaninchen 36 Fr., ein Kilogramm Schinken 16 Fr., ein Hering wurde mit 250 Fr. bezahlt, ein frisches Ei mit 1 Fr., für 1 Bund Karotten wurden 250 Fr. gefordert, der Preis für Kartoffeln hatte sich verdreifacht und verzehnfacht. Frische Butter stieg bis zu 45 Fr. das Kilogramm.

In dieser Zeit machten gerade die Bemittelteren aus der Not einen — Wit. Man trieb einen Schwert damit, die unmöglichsten Dinge zu essen. Die Injassen des Zoologischen Gartens wurden in abenteuerlichen Dinern verzehrt. Man speiste — an vornehmen Tischen — Raben (die 6 Fr. kosteten) und Ratten, die mit 30 Sous gehandelt wurden. Hatten sich die Besitzenden so an Rattenfleisch defektiert, so hatte man dann ein gesteigertes Vergnügen, wenn man in deutschen Zeitungen die Rattenkost als Beweis anführte, daß sich Paris in wenigen Tagen werde übergeben müssen. Noch war man unerföhlich in humoristischer Ausbeutung der Notlage. Da wurde von einem guten Bürger erzählt, der seinen treuen Hund am Spieße brät und verzehrt. Als nur noch die Knochen auf dem Teller lagen, überfiel ihn eine tiefe Traurigkeit und er sagte bitter zu sich: Schade! Wie würde das dem armen For geschmeckt haben! Bald aber versetzte sofort der Pariser Wit. Im Dezember brach grimmiger Frost über die unglückliche Bevölkerung herein. Es gab keine Kohlen, kein Holz, das Mehl war verschwunden. Man schritt zur

Kreuzer „Hela“ gesunken.

Berlin, 14. Sept. (Antsch.) Am 13. September vormittags wurde S. M. kleiner Kreuzer „Hela“ durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unersehbotes zum Sinken gebracht. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes ges. Vchudc. In einem Teil der gestrigen Auflage war irrtümlich der Name des Schiffes „Zena“ genannt. Die „Hela“ war 1895 gebaut, sie hatte 2086 Tonnen Wasserdrängung, 6000 Pferdekraft Maschinstärke und 20 Seemeilen Geschwindigkeit. Das Schiff war normal mit 180 Mann besetzt, die zum Glück alle gerettet sind.

Das zerstörte Löwen.

Aus Löwen wird dem Berliner sozialdemokratischen Pressebureau geschrieben: Löwen ist dem Erdboden gleichgemacht. In Löwen sind höchstens 150 Häuser zerstört! So lauten die widersprechenden Meldungen. Beides stimmt nicht. Als Augenzeuge muß ich feststellen: Löwen ist nicht dem Erdboden gleichgemacht — aber es ist zerstört. Um diese Feststellung machen zu können, ist es natürlich, daß man nicht vom Wahnguge aus einen Blick in die Stadt wirft und dann erklärt: die Stadt steht zum größten Teile noch. Was steht, ist allermeist ausgebrannt. Auch ein Vordringen durch die Rue de la Station bis zum Grande place und dem Rathaus genügt nicht, um die Zerstörung festzustellen.

Der vollständigen Zerstörung ist das ganze Viertel von der Rue de Diet bis zur Rue de Namur und zurück bis zur Rue de Diet anheimgefallen. Dazu kommt noch die Vorstadt Oberclé zwischen der Porte de Namur und der Porte de Tirimont. In diesem ganzen Viertel steht unterseht nur noch das Rathaus. In diesem Viertel liegen die meisten Geschäftshäuser der Stadt, die Universität, der Bahnhof, die Kirchen St. Josef und St. Michael.

Vom Grande place aus erstreckt sich die Zerstörung weit hinein in die Brüsseler, die Mechelner und die Pariserstraße. Auch hier gibt es vollkommen zerstörte und ausgebrannte Häuser. Aber auch eine Reihe anderer Häuser im Osten der Stadt sind niedergebrennt. Die Häuser der Rue de Koelhern und des Boulevard de Diet sind, soweit sie an der Rue de la Station liegen, ebenfalls vernichtet. Die Stadtteile, die der Zerstörung anheimgefallen sind, beherbergen die besseren Geschäfte, Gasthäuser, Hotels; der wohlhabendere Teil der Bürgerschaft, die Welehrtenwelt usw. halten dort ihren Sitz. Es muß dies deshalb festgestellt werden, weil vielfach gesagt wurde, die Schuld an den Vorkommnissen in Löwen sei der Arbeiterschaft der Stadt zuzuwälzen. Ohne darauf einzugehen, an wem die Schuld der Zerstörung Löwens liegt, muß doch dagegen Protest erhoben werden, daß in dem von einem außerordentlich zahlreichen Alerus beherrschten Löwen die Arbeiter es waren, die auf die deutschen Truppen geschossen haben. Es wird

zur Klärung des Unglücks, das Löwen und seine Bevölkerung betroffen hat, einer unparteiischen Untersuchungskommission...

Dem Untergang entronnen ist das prächtige Rathaus in seinem äußeren Teile. Die deutschen Soldaten haben aufopfernd gearbeitet...

Der Anblick Löwens ist wirklich der einer zerstörten Stadt. Die Trümmer der Häuser erfüllen die engen Straßen bis zum ersten Stockwerk...

Der Schilderer schickt zur Befestigung seiner Darlegungen eine Anzahl photographischer Aufnahmen von dem zerstörten Löwen...

Russische Kriegsbarbareien.

Armee-Oberkommando, 8. Sept.

In der Kamintener Heide brennen die Forsthäuser. Vor der russischen Front, zwischen Allenburg und Drengfurth, glüht der Abendhimmel im Flammenchein der angezündeten Dörfer...

Die Menschen, die solche Befehle erlassen, sind nicht nur für die von ihnen befohlenen unerhörten Taten, sondern für alle Ausschreitungen und Schrecklichkeiten einer zum wütenden Vieh herabgewanderten Soldateska verantwortlich.

gleichen Verteilung: 300 Gramm Brot pro Kopf und Tag und 30 Gramm Pferdefleisch. Aber dieses Kriegsbrot, war ein schwärzliches und kriebiges Gemisch von unweiblichen Dingen...

Unter diesen graufigen Verhältnissen ward das Bombardement fast zur erwünschten Abwechslung. Die Granaten waren angenehme Sensationen. Die Straßenjungen lafen die Splitter auf und verkauften sie, waren sie noch warm...

Bestialischer Verbrechen, als Vernichter aller menschlichen Empfindungen erweisen, haben maßlos ihren Anspruch darauf, eine andere Behandlung zu erfahren...

Wenn man es auch nicht billigen kann, so muß man doch bezweifeln, daß im Kriege Moral und Menschlichkeit tief im Kurse stehen, und daß der Soldat, der sein Leben einsetzt, andere gerädert, durch Blut und über Leichen hinweg dem Feinde nachströmt...

Wilhelm Düwelle, Kriegsberichterstatter.

Amtsvorsteher Graap vom Kirchdorfe Abschwangen, Kreis Pr. Eylau, erzählt, daß am 29. August eine deutsche Küraffierpatrouille auf die Russen geschossen hätte.

„Dann wurden alle Ortsbewohner in zwei Hälften geteilt und nach beiden Enden des Dorfes abgeführt. Hier mußten sich die männlichen Bewohner über 15 Jahre in Reih und Glied stellen, während Frauen und Kinder einige Schritte von uns entfernt Aufstellung nehmen mußten. Noch ahnten wir nicht, was die Russen mit uns beabsichtigten, doch ließen ihre grimmi gen Miene das schlimmste befürchten. Jetzt erst eröffnete uns der russische Offizier, der übrigens die deutsche Sprache fast vollkommen beherrschte, daß, weil von Zivilpersonen des Dorfes auf ein russisches Auto geschossen wäre, alle aufgestellten männlichen Personen handrechtlich erschossen werden würden. Der Jammer unserer Frauen und Kinder, die nach den Bestimmungen des Offiziers Augengeugen dieses entsetzlichen Massenmordes als abschreckendes Beispiel sein sollten, war herzzerreißend. Trotzdem wir alle, an meiner Seite mein 15 Jahre alter Sohn, dem uns bevorstehenden Ende mitige entgegenschauten, schnitt uns das entsetzliche Weh und die traurige Zukunft unserer Frauen und Kinder gewaltig ins Herz. Noch einmal schmer ich dem die Uegetation leitenden russischen Offizier unter nochmaliger Abgabe meines Ehrenworts, daß nicht von Zivilpersonen, sondern von der deutschen Patrouille geschossen wäre. Gleichzeitig zeigte ich dem Offizier ein Dankschreiben eines russischen Obersten vor, das letzterer mir für die gute Bewirtung seinerzeit übergeben hatte. Ob nun die Abgabe meines Ehrenworts oder das Dankschreiben des Obersten den russischen Offizier milde und nachgiebig stimmte hat, konnte ich nicht ermeßen. Genug, er ließ sich von dem herzzerreißenden Jammer der Frauen und Kinder erweichen und nahm von einer Exekution der einen Hälfte gegenüber Abstand. Schlimmer erging es freilich der anderen Hälfte unserer Dorfbewohner. Hier waren alle Tränen und Bitten der Frauen vergeblich. Eine trübende Salbe vom entgegengekehrten Ende des Dorfes belehrte uns, daß ein Teil unserer Wohnhäuser, etwa 40 an der Zahl, unter der mörderischen Gewalt eines brutalen Feindes das Leben ausgehaucht hatte. Unter den Opfern befand sich auch ein 80 Jahre alter Arbeiter, der mir 50 Jahre treu gedient und jetzt kein Gnadenbrot bei mir bis zu seinem traurigen Ende erhalten hatte.“

Die Darstellung des Amtsvorstehers Graap zeigt, wie leicht die Menschenleben im Kriege wiegen, sie zeigt aber auch, wie leicht Unschuldige hingemordet werden können. Die Vorsorge, daß Soldaten nicht meuchlings von Zivilpersonen niedergemacht werden, ist gewiß notwendig und wichtig, aber wie das hier erzählte Beispiel zeigt, muß bei der Untersuchung der Schuld auch mit peinlichster Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen werden.

Preisausschläge von 30 bis 100 Prozent.

Die „Ostdeutsche Industrie“, die Zeitung für die Förderung der Industrie in den östlichen Provinzen, stellt in Nr. 17 in einem Artikel, der sich gegen die Kriegspreise richtet, folgendes fest: „Für unser Wirtschaftsleben außerordentlich wichtige Lieferungsverbände und große Unternehmungen haben unter plöblicher Aufhebung aller früheren Abkommen beim Kriegsausbruch unverzüglich Preisausschläge von 30 bis 100 Prozent vorgenommen, denen eine sachliche Berechtigung nicht zugesprochen werden kann.“

Warum werden diese „Patrioten“, die mit dem Krieg hundertprozentige Gewinne machen, nicht mit vollem Namen an den Pranger gestellt?

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Heimbringung der Leiche Dr. Franks und derjenigen der beiden bei ihm ruhenden Kameraden Hofner und Hedmann, die ausgangs letzter Woche seitens einer Abordnung der Partei versucht wurde, war nicht von Erfolg begleitet. Die militärischen Operationen gestalten es vorerst noch nicht, an die Ausführung des Planes heranzutreten. Die Mannheimer „Vollstimme“ fügt dieser Mitteilung hinzu: Bei dieser Gelegenheit sei gerne und dankbar das außerordentlich große Entgegenkommen anerkannt, das die militärischen Behörden für die Ausführung des Planes bekundeten. In Berlin sowohl wie in Karlsruhe und auf den Etappenstationen war das der Fall. Auch die örtlichen Zivilbehörden des Staates und der Gemeinde, sowie ein Privatmann unterstützten das Unternehmen in recht zuvorkommender Weise.

Zur Affäre der Dum-Dum-Geschosse wird von französischer Seite verbreitet, es handele sich offenbar um französische Grezzerpatrouillen, die irrtümlich an die Truppen verteilt worden und deren Spitzen abgeschliffen seien, um die Schießstände weniger zu gefährden. Plausibel klingt das nicht!

Nach einer über Berlin einlaufenden Meldung der Rotterdamer „Politiken“ ist der Minister Vanderpeltje nach London abgereist, wo er einen Vortrag über Belgien's Schicksal hielt. Von London reist Vanderpeltje nach Amerika weiter, um auch dort einen Vortrag mit Lichtbildern über Löwens Ruinen zu halten. Er wird unter den in Amerika lebenden Belgiern Geld für die belgischen Arbeiter sammeln. Angeblich führt er zu diesem Zweck einen Brief der belgischen Königin (?) mit sich.

Mehers Taschenbuch der Kriegsschlachten 1914/15. Von dem bekannten vortrefflichen Werk liegt eine Kriegsausgabe vor, die den Stand der Kriegsschlachten bis Mitte August 1914 nachweist; auch die bewilligten Neubauten sind berücksichtigt. Die Klassifizierung der Schlachten ist nach einheitlichem Schema, das dem in Deutschland üblichen entspricht, erfolgt. Für jedes Schiff werden genaue Angaben über Alter, Rüstungsbereitschaft, Schnelligkeit, Ausmaße, Maschinen, und Kesselröhren, Panzerung und Bewaffnung, Besatzung usw. gemacht. Jeder Schiffstyp wird bildlich dargestellt, auch Skizzen der technischen Schiffsanordnung werden gegeben.

Ein besonderer Abschnitt stellt in Tabellenform die Werke der größeren Seemächte für Kriegsbedarf dar. Das gut gebundene Werk kostet 4.50 Mark; es kann jetzt ein nützliches Handbuch sein. Merkwürdig: die Nachweise für die deutsche und für die österreichische Marine haben aus naheliegenden Gründen fortbleiben müssen.

Die Breslauer Jahrhunderthalle wird jetzt auf Beschluß des Magistrats allen politischen Parteien zu politischen Versammlungen wie zu anderen Veranstaltungen zur Verfügung gestellt.

Gefallene und verwundete Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Vollstimme“.

Füsilier-Regiment Nr. 40 (Kassell): Karl Veith, Reichs-Lützen (Kr. Wehlar) verwundet; Hauptmann Wiegand-Franzfurt-Wodenheim verwundet; Karl Schäfer-Frankfurt-Siedbach verwundet; Friedrich-Friedrich-Wiesbaden tot; Heinrich-Harlem-Trupbach (Kr. Siegen) verwundet; Gehr. Paul-Wöding-Artenschach (Kr. Siegen) verwundet; Wilhelm Siebel-Frankfurt (Kr. Siegen) vermißt; Heinrich-Schreiber-Duchen (Kr. Siegen) vermißt; Karl-Widel-Frankfurt a. M. verwundet; Gehr. Ernst-Haas-Freudenberg (Kr. Siegen) verwundet; Friedrich-Schaumann-Siegen tot.

Füsilier-Regiment Nr. 80 (Wiesbaden und Domburg): Unteroffizier Karl Heuhner-Darmstadt verwundet; Jakob-Jorn-Huppert (Kr. Unterarmun) verwundet; Peter-Braun-Wittelshofen (Kr. Westerburg) tot; Heinrich-Schoad-Wiesbaden verwundet; Friedrich-Ochsenus-Frankfurt a. M. verwundet; Christian-Rah-Weidenstadt (Kr. Unterarmun) verwundet; Joh. Wesselowki-Niederhauhen (Kr. Unterarmun) verwundet; Hans-Harling-Frankfurt a. M. verwundet; Leopold-Reiermann-Schwandenheim verwundet; Emil-Dahm-Wittfeld (Kr. Siegen) verwundet; Eduard-Wendnagel-Langen (Kr. Offenbach) verwundet; Wilhelm-Schneider-Görzrot (Kr. Unterarmun) tot; Anton-Keller-Gersbach (Kr. Nidda) tot.

Infanterie-Regiment Nr. 82 (Wöttingen): Karl-Grumbach-Raunheim (Kr. Wiedenlopf) vermißt; Georg-Munkel-Ballaun (Kr. Wiedenlopf) vermißt; Adam-Kutz-Kirchhain (Kr. Hersfeld) vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 83 (Krosen): Christian-Oberlus-Frankfurt-Sachsenhausen tot.

Infanterie-Regiment Nr. 131 (Wörchingen): Hauptmann-Fritz-Schäfer-v. Bernstein-Darmstadt verwundet; Leutnant-Walter-Wohlfahrt-Mainz verwundet; Wilhelm-Grimm-Frankfurt a. M. tot; Amandus-Scheid-Hauswurz (Kr. Fulda) verwundet; Christian-Rauf-Monzingen (Kr. Kreuznach) verwundet; Karl-Barmann-Erbenheim (Kr. Wiesbaden) verwundet; Wilhelm-Marquardt-Rassau (Unterarmun) verwundet; Karl-Fehender-Kreuznach verwundet; Peter-Gescher-Sindlingen (Kr. Hünfeld) tot; Wilhelm-Klöner-Alpenroth (Oberarmun) tot; A. Schwindl-Kirn (Kr. Kreuznach) vermißt; Leutnant-Bruno-Höpner-Hünfeld a. M. verwundet.

Jäger-Bataillon Nr. 11 (Marburg): Hauptmann-Friedrich-v. Garnier-Ghzeil (Hessen) verwundet; Feldwebel-Johann-Natorp-Marburg verwundet; Willi-Schwarz-Bippach-Edelshausen (Kr. Marburg) verwundet; Hans-Weich-Frankfurt a. M. vermißt.

Fusaren-Regiment Nr. 14 (Kassel): Joh. Frieß-Frankfurt a. M. verwundet; Karl-Körper-Weisenau (Kr. Mainz) vermißt.

Feldartillerie-Regiment Nr. 47 (Fulda): Joh. Hempel-Niederasphe (Kr. Marburg) tot; Karl-Birkenbusch-Wattenberg (Kr. Wiedenlopf) tot; Heinrich-Schwarz-Walshausen (Kr. Wiedenlopf) verwundet; Andreas-Roth-Serzhausen (Kr. Wiedenlopf) verwundet; Jakob-Pfeifer-Oberreifehenhausen (Kr. Wiedenlopf) verwundet; Georg-Germann-Seibelsbach (Kr. Wiedenlopf) verwundet; Philipp-Heim-Kufenau (Kr. Wiedenlopf) verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 30 (Saarlouis): Karl-Wünschmann-Siegen (Kr. Siegen) vermißt; Christian-Apel-Obergeis (Kr. Hersfeld) vermißt.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 37 (Krottschlin): Unteroffizier-Joh. Böller-Laiden (Kr. Hersfeld) verwundet; Wilhelm-Eder-Streitberg (Kr. Gelnhausen) vermißt; Damian-Schmidt-H. Nieder-Kalbach (Kr. Fulda) tot; Adalbert-Wölter-Sattenhof (Kr. Fulda) verwundet; Alois-Bach-Weiler (Kr. St. Goar) vermißt.

Erzgebirgs-Infanterie-Regiment Nr. 50 (Mainz): Hauptmann-Ludw. Fuhr-Lampertheim (Kr. Rheinheim) verwundet; Leutnant-Heinrich-Weilinger-Lausenfelden (Unterarmun) verwundet; Off.-Stellvert. Gottfried-Drehschuh-Mainz verwundet; Unteroffizier-August-Huber-Frankfurt a. M. verwundet; Unteroffizier-Karl-Strauß-Frankfurt a. M. tot; Unteroffizier-Wal. Winter-Worms verwundet; Gehr. Heinrich-Wöll-Kirchdorf (Unterarmun) verwundet; Wilhelm-Trumpf-Schweizer-Frankfurt a. M. verwundet; Karl-Meurer-Embschweizer; Ernst-Stahl-Hanau vermißt; Ludwig-Iselbacher-I. Gelnau (Kr. Unterarmun) vermißt; Unteroffizier-Ernst-Schäfer-Schlüchtern verwundet; Unteroffizier-Karl-Schäfer-Schlüchtern verwundet; Unteroffizier-Volentin-Wimmers-Worms verwundet; Karl-Friedrich-Schindler-Wibel vermißt; Philipp-Schmidt-Heingrundaun vermißt; Gehr. Karl-Solbach-Schönborn (Kr. Unterarmun) vermißt; August-Tröller-Frankfurt a. M. vermißt; Friedrich-Urbán-Frankfurt a. M. verwundet; Unteroffizier-Friedr. Diehl-Dalsheim (Kr. Worms) verwundet; Jacques-Schmal-Frankfurt a. M. verwundet; Wilhelm-Kalb-Kauroi (Kr. Wiesbaden) verwundet; Mathias-Anopp-Eitelborn (Kr. Unterarmun) verwundet; Anton-Ferdinand-Stahlhofen (Kr. Unterarmun) verwundet; August-Gübner-Aisbach (Kr. Unterarmun) verwundet; Gehr. Ludwig-Schoab-Rüsselsheim vermißt; Josef-Rutting-Ladenbach (Kr. Unterarmun) vermißt; Gehr. Wilhelm-Stahl-Sulzheim (Kr. Worms) vermißt; Albert-Los-Fachbach (Kr. Embs) verwundet; Peter-Christ-Brausch (Unterarmun) vermißt; Eugen-Dickopf-Selters (Kr. Limburg) vermißt; Eugen-Diener-H. Stetten (Kr. Oberarmun) vermißt; Peter-Eichmann-Mesheim (Kr. Limburg) verwundet; Ludwig-Groß-H. Obermelsen (Kr. Limburg) verwundet; Adolf-Hartenfeld-Masseln (Kr. Unterarmun) verwundet; Karl-Herborn-Embs verwundet; Friedrich-Darlenbach-Worms tot; Adam-Wiericim-Oshofen (Kr. Worms) vermißt; Josef-Muhling-Freundies (Kr. Limburg) vermißt; Gehr. I. Lindner-Abenheim (Kr. Worms) vermißt; Johs. Wengler-Helferskirchen (Kr. Limburg) verwundet; Wilh. Marschner-Niederreusen (Kr. Limburg) verwundet; Jakob-Schweinger-Frankfurt a. M. verwundet; Karl-Sänger-Frankfurt a. M. verwundet; Adam-Schmidt-IV.-Frankfurt a. M. verwundet; Karl-Stahl-Höhe (Westerwald) vermißt; Hermann-Schm-Marxheim (Westerwald) verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 14 (Karlsruhe): Gerhard-Ballmann-Unterarmunmattenweg (Oberarmun) verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 50 (Kassa): Gehr. Friedrich-Kold-Wörfelden tot.

Arbeiter- und Angestelltenbewegung.

Gewerkschaften keine politischen Vereine.

Anfang April d. J. erließ der Polizeipräsident in Berlin eine Verfügung an den Deutschen Holzarbeiterverband, den Deutschen Landarbeiterverband, den Deutschen Transportarbeiterverband sowie an die Berliner Zahlstellen des Metallarbeiterverbandes, des Fabrikarbeiterverbandes und des Genossenschaftsverbandes der Zimmerer, wonach diese sechs Gewerkschaften als politische Vereine anzusehen und deshalb ihre Sitzungen sowie ein Verzeichnis ihrer Vorstandsmitglieder eingzureichen verpflichtet seien.

Sendet den im Felde stehenden Soldaten die „Volksstimme“!

Die Familien der zum Kriegsdienst eingezogenen Abonnenten erhalten auf Wunsch die „Volksstimme“ gratis. Die Mannschaften im Felde werden mit Freunden nach ihrem Blatte greifen, wenn es ihnen die Angehörigen schicken. Die Beförderung erfolgt als Feldpostsendung (bis 50 gr) kostenlos; eine achtseltige Nummer wiegt ca. 30 Gramm.

Auch können die im Felde stehenden bei ihrer zuständigen Feldpost auf die „Volksstimme“ abonnieren.

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Standesbüchern.

- 11. Sept. Bedert, Robert, Artist, ledig, 59 J., Sandhöfer Allee 4.
11. Arnstein, Ephraim, Kaufmann, verh., 64 J., Richardstr. 45.
12. Pech, Aetor August, 7 Mon., im Brühl 21/25.
12. Rudhardt, David Peter Wilhelm, Rentier, ledig, 66 J., Eschenbachstr. 14.
12. Schüttler, Effriede, 7 Mon., Hochhausstr. 20.
12. Habicht, Josepha Paula, 1 Mon., Eschenbachstr. 14.
12. Keller, Johann Adam, Packer, verh., 69 J., Höhenstr. 34.
12. Duchar, Vina, 5 Mon., Saalburgstr. 1.
12. Michel, Flora, geb. Weber, verh., 61 J., Eschersheimer Wdstr. 87.
12. Bayelt, Wilhelmine Friederike, geb. Dreher, verh., 25 J., Hofheimerstr. 8.
12. Bauer, Margarete, geb. Orth, Pfleindnerin, 85 J., Richard Wagnerstr. 11.
12. Seuffert, Andreas, verh., 73 J., Gluckstr. 40.
12. Pfeiffer, Johann Wilhelm, Privatier, 79 J., Rich. Wagnerstr. 1.
12. Wild, R. R. totesb. Knabe, Eschenbachstr. 14.
12. Wild, Wilhelmine Henriette, geb. Römer, verh., 32 J., Eschenbachstr. 14.
12. Müller, Johann Heinrich Ludwig, Fabrikarbeiter, 45 J., Eschenbachstr. 14.
12. Crebert, Emilie, Dienstmädchen, ledig, 26 J., Eschenbachstr. 14.
12. Keller, Martha Sabette, 11 Mon., Eschenbachstr. 14.
12. Rothmann, Nikolaus, Kellner, led., 61 J., Eschenbachstr. 14.
12. Seib, Agnes, geb. Mins, Wwe., 82 J., Sandhöfer Allee 4.
12. Pech, Wina Christina, ledig, 29 J., Sandhöfer Allee 4.
12. Habel, Karl Ludwig, verh., 78 J., Bounthstr. 22.

Hilfe für Ostpreußen.

(Riste 3.)

Frau Sophie Jacobi-Vorle 5000 M., Generalkonsul Carl von Weinberg 5000 M., Geh. Kommerzienrat Dr. Leo Gans 5000 M., Ungenannt 2000 M., Frau Donner von Richter 400 M., Ludwig Joeller-Bod 50 M., Karl Karoline Wannenmann 300 M., Karl Clementine Voermer 20 M., Frau Justizrat Dr. Lehmann 100 M., Frau Paula Gächner 25 M., G. C. 100 M., Direktor August Lind 200 M., J. C. Jurek 300 M., Frau von März 300 M., Simon Leopold Barer 100 M., Kommerzienrat Adolf Haefner 200 M., Apotheker J. Gollisch (Griesheim) 20 M., Direktor Heinrich Gahn (Schillerplatz) 10 M., Karl August Behorn 200 M., E. S. 200 M., Dr. Warburg (Griesheim) 20 M., Landwirt O. Klein (Bromskirchen) 10 M., Hugo Fiegenheim 10 M., Dr. Rudolf Schulz (Griesheim) 30 M., Prof. Ludwig Stels 100 M., Albert v. Wegler 100 M., Karde (Offenbach) 20 M., Dr. Haag 100 M., O. F. 50 M., O. W. 5 M., Karl v. Groß (Königsfeld) 25 M., Dr. A. Kaufmann 20 M., Frau Dr. O. 100 M., Oberpostsekretär Habike 10 M., Karl Emma Gerdt 5 M., Vordirektor Schab 10 M., Braunsitz (Büchslag) 100 M., Pension-Gans Adolf (Königsfeld) 5 M., Frau Helene Dreher 50 M., Frau Adolf Dulin 50 M., Frau Wwe. B. Ralbersberg 30 M., Frau Rorier 10 M., Robert Steger 20 M., E. Parrot 20 M., F. C. 3 M., R. S. 10 M., R. H. 10 M., S. S. 10 M., Carl Neumann 15 M., C. Raiser 3 M., Karl Simon 10 M., Max Fernow 100 M., O. Denthelm (Wiesbaden) 50 M., Direktor Dr. v. Henden 100 M., Rudolf Benard 50 M., Frau Elie Benard 50 M., Justizrat Dr. Burmann 30 M., Baurat Seiffert 50 M., Georg Halkheimer 10 M., J. O. Epstein 50 M., Prof. Siegmund Ruppel 100 M., Frau Julie Weidmann 200 M., Karl Gutz 10 M., Frau von Wiesenapp 100 M., Karl Glantine Köhler 420 M., Dr. R. 5 M., Karl Kahl Hummel 3 M., R. H. 20 M., Staatsanwalt Keller 20 M., Frau Steinbart 20 M., Siegfried Mayer-Alapin 30 M., Dr. Arnold Sonder 100 M., J. A. Fröh 10 M., Fr. Lang 10 M., J. W. Odenberger 3 M., Frau Clementine Ungenannt 10 M., Karl Gred David 20 M., Dr. Hans Moler u. Frau 10 M., Dr. Ralberslag 40 M., Frau Mathilde Schmale 20 M., H. Symonowitsch 10 M., Frau R. Gaul 10 M., Frau Emma Reichardt-Rudin 40 M., Karl Rinnke Reichardt-Rudin 40 M., Georg Reichardt-Rudin 20 M., Hugo Bent 20 M., Gymnasiallehrer Dr. Schmidt 10 M., Frau Anna Lutz 10 M., Louis Heilmann 20 M., Frau Holi 20 M., Frau Anna Seum-Reller 10 M., Steuerrat Kraus 10 M., Emil Ritter 40 M., Michael Strauch 20 M., Dr. Julius Hausmann 100 M., Frau A. Gaden-Brach 50 M., Frau Emma Galt-Beller 5 M., Irma Piersheim-Heb 100 M., O. u. L. B. 10 M., Deutsche Friedensgesellschaft (Ordnungsgruppe Grundberg) 10 M., Direktor Dr. Friedrich Reubauer 50 M., Frau Anna Fleischmann 100 M., Ernst Strauch 50 M., M. Stern sen. 25 M., W. 10 M., Frau Rorier 5 M., W. Fruchländer Nachfolger 100 M., Dr. Dornhecker 5 M., Gustav Bauer 20 M., Joachim Walter, Günther, Hilma von Kraemel 3, 7, 8, 10 M., Alfred von 25 M., E. Rosenheim 20 M., Regierungsrat und Baurat Kraudgrill 30 M., R. R. (zur Erinnerung an den 5. September) 10 M., Oberschweizer Alte Schmeiser 85 M., Frau Klinger 1 M., Vna Busch 10 M., Elise Wöwenke 1 M., Kath. Heide 10 M., Bund deutscher Militärärzte (Verband Hessen-Nassau) 20 M., Stadtrat Dr. Saran 50 M., Georg Grünwald (Griesheim) 20 M., Karl Pfand 50 M., Beamte und Angehörige des Landbauers 25 M., Babette Uermüller 10 M., Jhael Hirsch 30 M., Stadtrat Blecher 30 M., Oberbaurat Straube 10 M., Telegrapheninspektor Stredl 10 M., Stadtassistent Hohenberger 5 M., Stadtsekretär Dombrowski 10 M., Vademischer Bild. Trant 2 M., Dr. Silber 20 M., Karl Viller 10 M., Frankfurter Ornithologische Gesellschaft 100 M., Lehrer E. Ries 20 M., Frau Vordirektor Troch 10 M., Mittwoch-Regelgesellschaft bei Jodel, Rheingauer Hof, 100 M., Sammelbüche der Stadt. Sparkasten (Dampfschiff) 10 M., Ungenannt 21 M., Insgeamt 55 210, 25 M.

Berichtigung zu Riste 1: Statt Jakob Berl 50 M. lies Jakob Wert.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

- 11. Vogel, Johann Georg, Schiffer, verh., 66 J., Obermainstr. 17.
14. Hbb, ... Schneiderin, ledig, 67 J., Sandhöfer Allee 4.
14. Ruste, Emil Leonhard, Kaufmann, Wwr., 70 J., Am Schützenbrunnen 12.
14. Janke, Johann, Rutscher, Wwr., 69 J., Sandhöfer Allee 4.
15. Schäfer, Friedrich, Metzger, ledig, 19 J., Langestr. 4.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.
Dienstag, 15. Sept., 7 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen.“ Im Ab. Ermäßigte Preise.
Mittwoch, 16. Sept.: Geschlossen.
Donnerstag, 17. Sept., 6 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg.“ Im Ab. Erm. Pr.
Freitag, 18. Sept., 7 Uhr: Zum Besten der nockleidenden Ostpreußen: Zweite Wiederholung des Konzerts. Auf. Ab.
Samstag, 19. Sept., 7 Uhr: „Undine.“ Im Ab. Erm. Pr.
Sonntag, 20. Sept., 7 Uhr: „Der Rigeunerbaron.“ Im Ab. Erm. Pr.
Montag, 21. Sept.: Geschlossen.
Dienstag, 22. Sept., 7 Uhr: „Tanabäuser.“ Im Ab. Erm. Pr.
Mittwoch, 23. Sept., 8 Uhr: Veranstaltung für die Freie Volkshöhne. Auf. Ab.
Donnerstag, 24. Sept., 7 Uhr: „Violetta“ (La Traviata). Im Ab. Ermäßigte Preise.

Frankfurter Schauspielhaus.
Dienstag, 15. Sept., 1/8 Uhr: „Die Bildente.“ Im Ab. Erm. Pr.
Mittwoch, 16. Sept., 1/8 Uhr: Erster Abend vaterländischer Kunst: „Friedrich der Große und die Freiheitskriege.“ Prolog: „Germania an ihre Kinder“ von Kleist. Hierauf: „Gebichte und Lieder“ von Schendendorf, Krumb, Körner, Müdert usw. Zum Schluss: Zum ersten Male: „Die Torgauer Heide.“ Vorspiel zum historischen Schauspiel „Friedrich II. von Preußen“ von Otto Ludwig. Im Ab. Erm. Pr.
Donnerstag, 17. Sept.: Geschlossen.
Freitag, 18. Sept.: Geschlossen.
Samstag, 19. Sept., 1/8 Uhr: Zum ersten Male: „Jahrmart in Pilsnit.“ Komödie in 3 Akten von Walter Gollan. Im Ab. Ermäßigte Preise.
Sonntag, 20. Sept., 7 Uhr: Bei besonders ermäßigten Preisen: „Wilhelm Tell.“ Auf. Ab.
Montag, 21. Sept., 1/8 Uhr: Erster Abend vaterländischer Kunst: „Friedrich der Große und die Freiheitskriege.“ Prolog: „Germania an ihre Kinder“ von Kleist. Hierauf: „Gebichte und Lieder“ von Schendendorf, Krumb, Körner, Müdert usw. Zum Schluss: „Die Torgauer Heide.“ Vorspiel zum historischen Schauspiel „Friedrich II. von Preußen“ von Otto Ludwig. Im Ab. Erm. Pr.
Dienstag, 22. Sept., 7 Uhr: „Kobale und Liebe.“ Im Ab. Erm. Pr.
Mittwoch, 23. Sept., 1/8 Uhr: „Jahrmart in Pilsnit.“ Im Ab. Ermäßigte Preise.

Neues Theater.
Dienstag, 15. Sept., 8 Uhr: „Rein alter Herr.“ Ab. B. Erm. Pr.
Mittwoch, 16. Sept., 8 Uhr: „Der Volksfeind.“ Ab. B. Erm. Pr.
Donnerstag, 17. Sept., 8 Uhr: „Rein alter Herr.“ Ab. B. Erm. Pr.
Freitag, 18. Sept., 8 Uhr: „Hinter Mauern.“ Auf. Ab. Volkst. Pr.
Samstag, 19. Sept., 8 Uhr: Zum ersten Male: „Der Schlagbaum.“ Lustspiel in 4 Akten von Heinrich Lee. Ab. B. Erm. Pr.
Sonntag, 20. Sept., 8 Uhr: „Der Schlagbaum.“ Auf. Ab. Erm. Pr.
Montag, 21. Sept.: Geschlossen.
Dienstag, 22. Sept., 8 Uhr: „Der Schlagbaum.“ Ab. A. Erm. Pr.
Wiesbadener Theater.
Residenztheater.
Dienstag, 15. Sept.: Geschlossen.
Mittwoch, 16. Sept., 7 Uhr: „Väter und Söhne.“ Volkstvorstellung zu kleinen Preisen.
Donnerstag, 17. Sept., 7 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide...“

Feldpost-Briefmappe

6 vorchriftsmäßig bedruckte Feldpostkarten
3 Feldpost-Briefumschläge nebst Briefbogen 10
Buchhandlung Volksstimme Frankfurt-M.

Zwei neue Kriegskarten für unsere Abonnenten!

In unserem Verlage werden in den nächsten Tagen erscheinen:
Karte vom östlichen Kriegsschauplatz
Karte vom westlichen Kriegsschauplatz
Maßstab 1:2000000. - Format jeder Karte etwa 60:90 cm.
Preis nur je 40 Pfennig.

Die Karten sind neu zum Zweck der Orientierung während des Krieges hergestellt und lehnemwegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gedachten unbrauchbaren Ausgaben älterer oft veralteten Kartenmaterialis zu verwechseln. Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegsführenden Staaten ganz ausführlich, wie auch die deutsche Kennzeichnung der Stellungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen. In mehrfarbigem Farbendruck hergestellt geben sie bei klarer, gut leibarer Beschriftung ein schönes übersichtliches Kartenbild. Die Ränder der Karten enthalten etwa 200 Kriegsbildchen der verschiedenen Armeen zum Auskneiden und Aufheften auf Karten. Diese neuen Kriegskarten werden zweifellos den

Beifall unserer Abonnenten finden.
Alle Bestellungen u. Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M. Gr. Hirschgraben 17.

Dr. B. Schidlofs Sprechsystem „Praxis“

(1000 Worte-System)
Zum Selbststudium fremder Sprachen
Französisch in 10 Lieferungen à 50 Pfennig, komplett in Mappe Mark 6.-
Englisch in 10 Lieferungen à 50 Pfennig, komplett in Mappe Mark 6.-

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt am Main. Gr. Hirschgraben 17.

Freiwillige Gaben für die im Feld stehenden Truppen (Liebesgaben)

werden entgegenommen:
Carlton-Hotel, Bahnhofspkatz
Intendanturgebäude des 18. Armeekorps, Hedderichstr. 59
Erwünscht sind in erster Linie: Leibwäsche, Unterkleider, Leibbinden, Strümpfe, Tabak, Zigarren, Schokolade usw.
Die Abnahmestellen freiwill. Gaben für das 18. Armeekorps.

Konsumverein für Höchst a. M. u. Umgegend.

Die Bestellungen für Herbstkartoffeln und Zwiebeln sind umgehend in unseren Abgabestellen aufzugeben. Es liegen Bestellhefte in sämtlichen Abgabestellen zur Benutzung für unsere Mitglieder aus. Diebesten müssen ausgefüllt bis 30. September in unseren Abgabestellen abgegeben werden.
Für Bestellungen, die nach dem 30. September aufgegeben werden, übernehmen wir keine Garantie betr. Pflanzung und Preis.
Auf Wunsch sind wir bereit, den Mitgliedern den Betrag der abgekauften Kartoffeln an der Rückvergütung aufzurechnen.
Der Vorstand.

An unsere Käufer auf den Straßen!

Der große Zuspruch, den unsere Blätter auf den Straßen fanden, veranlaßt uns, diesen neuen Tausenden von Freunden nahezu legen, unser Blatt fest zu bestellen. In dieser großen Zeit gehöbt das Halten einer aufrichtigen Tageszeitung zu den Lebensnotwendigkeiten.
Die Verkäufer nehmen Bestellungen an:

Bestellschein.
Abonnire hiermit auf die Volksstimme:
Name:
Wohnort:
Wohnung:

Nr. 5 Kriegsausgabe Nr. 5

„Freigeist“

Herausgeber: Karl und Heinrich Wasmann.
Aus dem Inhalt:
„Dr. Ludwig Franks Todesfahrt.“ Von Karl Wasmann.
„Ein neues Landsturmlied.“ Von Willy Hennig.
Landsturm-Battalion 81, 1. Komp. 3027

Der gewaltige Krieg

der jetzt ausgedrohen ist, weckt das Interesse für alle Krieger der Neuzeit. Diese werden in Wort und Bild in dem bei der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erscheinenden Werke

Die Welt in Waffen

eingehend behandelt. Das Werk „Die Welt in Waffen“ erscheint in Lieferungen à 20 Pfg. u. kann jederzeit bei allen Zeitungsträgern u. Kolportieren bestellt werden.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt am Main. - Gr. Hirschgraben 17.

Sattler gesucht
bei Ludwig Hirschfeld & Co.,
Frankf. a. M., Hirschfeldstr. 9.

Tüchtiger Kaffee-Röster
zu sofortigem Antritt gesucht.
Geß. Offerten unter P. S. 714 an die Expedition d. Blattes. 3020

Prima Vollmilch
p. Vir. 22 J. Pflanzung u. all. Etaditelten. Df. u. N. 2 a. d. Exp. 2005
Massenverkauf!
Durch große Pflanzungen verkaufe ich, um damit zu räumen:
Frische Leber 80 J. feilches Hackf. 55 J
Nieren 80 J. Solber . 48-56 J
Lunge 35 J. Fett. 55 J
Enter 25 J. Sped und Schmalz 511. Suppentoch. 1 Pfd. 10. 2 Pfd. 15 J
E. Hirschmann
Großschlächtere i: Jagdgaße 112.
Höchster Anzeigen.
L. Creelius Ww.
Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Königsteinerstr. 24

Beilage zu Nr. 215 der Volksstimme.

Dienstag den 15. September 1914.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 15. September 1914.

Feldpostsendungen.

Das stellvertretende Generalkommando des XVIII. Armeekorps gibt bekannt, daß von der Feldpost Pakete von mehr als 250 Gramm Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht befördert werden dürfen und daher von den örtlichen Postanstalten auch nicht angenommen werden. Wer beabsichtigt, Angehörigen des Feldheeres Pakete zu senden, hat das Paket, das möglichst nicht über 5 Kilogramm (10 Pfund) schwer sein soll, an den für den Feldtruppenteil zuständigen Erfahrttruppenteil zu richten. Die Adresse würde für eine der 6. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 81 zugehörige Person wie folgt zu lauten haben:

An
das Ersatzbataillon
Infanterie-Regiments Nr. 81
in Frankfurt a. M.

Zur Weiterbeförderung an:

XVIII. Armeekorps,
21. Infanterie-Division,
42. Infanterie-Brigade,
Infanterie-Regiment Nr. 81,
II. Bataillon,
6. Kompagnie,

Gefreiter d. Reserve

Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verfahren nur auf diejenigen Personen des Feldheeres Anwendung finden kann, welche sich bei Truppenteilen befinden, die zum Verband des XVIII. Armeekorps oder XVIII. Reservekorps gehören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Nummern- u. v. Bezeichnung nach als vom XVIII. Armeekorps hervorgegangen betrachtet werden können. Diese Angaben müssen aus der vom Absender auf das genaueste anzugebenden Adresse hervorgehen.

Dem Verderben ausgesetzte Gegenstände sind unter feinen Umständen abzugeben, da längere Zeit verstreichen kann, bis das Paket in den Besitz des Empfängers gelangen wird. Es wird daher auch eruchtet, Pakete nur dann abzugeben, wenn der Empfänger die Ueberlieferung gewisser Gegenstände selbst gewünscht hat.

(Wir bitten unsere Leser, diese Bekanntmachung auszusprechen und sich aufzuheben. Red. d. B.)

Bittere Wahrheiten.

Über Wahrheiten, schreibt der „Lürmer“ der bürgerlichen Gesellschaft ins Stammbuch. Er sagt:

Ich kann nicht einfach sagen: Treue halten, denn die Treue ist vorher nicht geübt worden. Im Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat lediglich der Nützlichkeitsgedanke geherrscht, jeder suchte nur sich selbst. Das hat sich jetzt gleich zu Beginn des Krieges furchtbar gerächt. Kaltherzig schlossen die großen Betriebe ihre Pforten und gaben Hunderte dem Elend preis, statt alle Mittel und Wege zu erwägen, wie man durch engeren Zusammenhalt durch die schwere Zeit hindurchkommen könne. Hoffen wir, daß diese großen Betriebe durch die Gewalt des Volkswillens zu einem anderen Verhalten gezwungen werden. Aber das wird nur dann geschehen, wenn jeder einzelne in seinem Kreise aus diesem Geiste heraus handelt. Man muß ja der Dummheit viel vergeben. Aber die Dummheit selbst wird jetzt unverzeihlich. „Wir müssen sparen!“ rufen unsere Frauen und setzen ihre Dienstmädchen auf die Straße. Das ist kalte Selbstsucht, nichts anderes. Spart an euch selbst, schränkt euch ein und werdet bescheiden in euren Ansprüchen! Spart, wenn es sein muß, sogar an dem, was ihr öffentlich spendet, wohl gar mit Namensnennung! Aber schafft kein neues Elend! Den Dienstboten mit durchfüttern

Kleines Feuilleton.

Die Ausrüstung der englischen Infanterie.

(Vom Oberkommando genehmigt.)

Zu Anfang des Jahres 1910 sind zum letztenmal Versuche zu einer Verbesserung der englischen Infanterieausrüstung gemacht worden. Das Kriegsministerium zog damals die Bedeutung der Ausrüstung für den Gesundheitszustand der Soldaten in Betracht und setzte einen besonderen Ausschuss ein, der über eine geeignete Ernährung und Bekleidung des Fußvolks berichten sollte. Zu diesem Zweck wurden in der neuen Ausrüstung, die auf Grund früherer Erfahrungen vorgeschlagen worden war, Versuchsversuche ausgeführt, und zwar so, daß ein Vergleich mit der älteren Ausrüstung angestellt wurde. Die Absicht war, den Soldaten bei längeren Märschen und bei warmem Wetter zu schonen und seine körperliche Anstrengung zu erleichtern. Dazu gehörte, daß auch bei völliger Feldmarschmäßiger Ausrüstung die Koppel zu öffnen sein sollte, um ihre einschneidende Wirkung auf den Körper zu heben. Im übrigen wurde die Brust durch die neue Ausrüstung luftlos frei gehalten. Im Gegensatz zu den alten noch Brotbeutel noch die Munition einen Zug auf die Brust ausübten. Als Maßstab für die körperliche Anstrengung wurde der Betrag an Feuchtigkeit angesehen, die während des Marsches vom Körper abgegeben und von der Kleidung aufgenommen wurde. Die Zuverlässigkeit dieser Beurteilung angeht, liegt manchem Zweifel. Immerhin war das englische Kriegsministerium mit seinem Erfolg zufrieden, da der Feuchtigkeitverlust im Durchschnitt bei den mit der neuen Ausrüstung versehenen Soldaten geringer war, obgleich fast immer eine größere Hitze herrschte. Dieser Zusatz läßt schon darauf schließen, was auch von anderer Seite bestätigt worden ist, für unsere Begriffe freilich unfählich bleibt, daß die alte und die neue Ausrüstung nicht gleichzeitig und neben einander erprobt wurde. Auch andere Zeichen deuten darauf hin, daß mit den Veränderungen der Ausrüstung ein zielbewußter Erfolg nicht erreicht worden ist. Die neue Ausstattung des

kann jede Familie, selbst wenn eine Nahrungsnot über sie hereinbrechen würde, wozu jetzt noch gar keine Rede ist.

Die Gewalt der Zeit hat im politischen Leben soziale Klüfte überbrückt, die für alle Ewigkeit gerissen schienen. Nun vollende dieses soziale Werk jeder einzelne in seinem Hause! Wenn je, dann ist jetzt die Gelegenheit geboten, daß die Menschen wieder näher aneinander kommen, daß wir wieder ein Volk werden und nicht ein Nebeneinander sich hassender oder doch nicht verstehender Stände.

Gibt noch nicht Trauringe! An das Zentralkomitee vom Roten Kreuz ergeben fortgesetzt von vielen Seiten Vorschläge, die dahin abzielen, goldene Trauringe gegen eiserne umzutauschen. So opferfreudig dieser Gedanke auch ist, so wird doch gebeten, zunächst noch von der Ueberlieferung von Trauringen abzusehen. Wir sind überzeugt, daß das deutsche Volk, wenn die Not wirklich aufs höchste steigt, auch vor diesem letzten Opfer nicht zurückzureden wird. Aber jetzt ist noch nicht die Zeit der größten Not gekommen. Und darum behalte man derartige Stücke von persönlichem Wert noch zurück. Wir sind hoffentlich noch recht lange in der Lage, mit dem vorhandenen Geldbestand hauszubalten. Erst alles andere opfern, der Trauring ist das Letzte!

Stille Hilfe. In unserer Stadt gibt es viele Arme, besonders verschämte Arme, die durch den Krieg doppelt hilflos geworden sind. Ihre Not zu lindern, müssen immer neue Wege erschlossen werden. Nun lagern in jedem Haus in Truhen und Schränken dem Verderben preisgegebene, verwahrloste und außer Mode gekommene Kleidungsstücke, alte Leinwand und dergleichen. Für den Besitzer sind sie wertlos; dem Armen können sie gute Dienste tun; unter der umgestaltenden Hand einer sorgsamten Hausfrau könnte Wertvolles daraus entstehen. Man sehe doch gerade jetzt vor Beginn der rauheren Jahreszeit nach und warte nicht, bis die Armut an die Tür pocht, sondern überlege, wenn man Bedürftige nicht kennt, die Sachen an seine Monatsfrau oder Pufffrau, damit diese sie an richtige Stellen abliefern.

Eine Betriebswerkstätte für weibliche Arbeitslose und Heimarbeiterrinnen ist im städtischen Anwesen Am Kaiser-Friedrich-Bad eingerichtet, wo größere und kleinere Aufträge für jede Näh-, Stich- und Strickarbeit angenommen und ausgeführt werden.

Städtische Speiseanstalten. Die Suppenanstalten des Frauenvereins werden vom 16. September ab als städtische Speiseanstalten betrieben und zwar zunächst Steingasse 9, Scharnhorststraße 26, Sellmundstraße 25. Gegen Karten der städtischen Kriegsfürsorge oder gegen Bezahlung wird in diesen Anstalten von 11 Uhr 30 Min. bis 1 Uhr mittags Kost mit Fleisch verabfolgt. Die große Portion Essen kostet 30 Pfennig, die einfache Portion 15 Pfennig. Das Essen kann nach Belieben in der Speiseanstalt eingenommen oder abgeholt werden.

Ortskrankenkasse Dohheim-Schierstein. Bei der Kasse ist die Stelle eines Kassendirektors bis zum 1. Oktober 1914 zu besetzen. Das Gehalt beträgt 1500 Mark jährlich. Die Bewerber dürfen das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben. Als Kaution sind 500 Mark festzusetzen. Bewerbungen sind bis zum 22. September an den Vorsitzenden H. Phil. Schäfer-Schierstein zu richten.

Ein schwerer Unfall ereignete sich Montagabend vor dem „Berliner Hof“ an der Räumung der Wälschstraße. Dort kam der Postkassner Konrad Fries, Hallarter Straße 10 wohnhaft, der auf einem Rad vor einem Wagen der elektrischen Straßenbahn herfuhr, infolge der Glätte zu Fall und wurde von der „Elektrischen“ erfasst. Fries erlitt einen Oberschenkelbruch des rechten Beins und wurde nach dem ihm Herr Dr. Borth die erste Hilfe geleistet hatte, von der Sanitätswoche in das städtische Krankenhaus gebracht.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Sonnenberg, 14. Sept. (Die Verlustliste) liegt zur Einsicht auf der Bürgermeisterei auf.

Fußsoldaten war zunächst nicht unerheblich schwerer als die alte, und zwar im Erprobungsstadium um fast 2 Pfund, im feldmarschmäßigen Anzug um 1/2 Pfund. Auch diese Angabe ist schwer verständlich, da die Vermehrung des Gewichts durch eine Vermehrung der Munition bedingt sein soll, also im feldmarschmäßigen Anzug am stärksten zum Ausdruck kommen müßte. Was die Einzelheiten betrifft, so kann der Rock der neuen Uniform leicht geöffnet werden, was bei der früheren Ausrüstung durch die Koppel und andere Uniformstücke sowie durch das Bandelier verhindert wurde. Auch kann die neue Ausrüstung, wie versichert wird, mit einer einzigen Bewegung abgeworfen und wieder angelegt werden, sodas selbst bei kurzem Halt Gelegenheit gegeben werden kann, der Brust eine vollkommene Ruhe zu gewähren. In einem Punkt wurde zugegeben, daß die neue Ausrüstung noch immer einen Uebelstand zeigt: sie liegt zu dicht auf dem Rücken auf und veranlaßt dadurch eine übermäßige Transpiration — abermals ein Widerspruch zu der Versicherung eines geringeren Feuchtigkeitverlustes. Auch hat man sich noch nicht von dem hohen und engen Kragen trennen können, was vom Ausschuss des Kriegsministeriums selbst bemängelt wurde, zumal nach dem Krieg in Südafrika der niedrige offene Kragen (wie wir ihn bei der deutschen Feldtruppe „Webel-Uniform“ sehen) bereits auf dem Wege ist, sich durchzusetzen. Die Feldmühe wird für den geübten Soldaten, der gewohnt ist, der Sonne ausgesetzt zu sein, als ein genügender Schutz, ein leichter Schlapphut aber als noch zweckmäßiger bezeichnet. Die Engländer, die an ihrer Landarmee in den letzten Jahren viel herum gedokkelt haben, waren danach also noch immer nicht am Ende der Aufgabe angelangt, eine gesundheitsgemäße Art der Ausrüstung zu finden, sind vielmehr über ein Experimentieren nicht hinausgekommen.

Der „höchste“ Parteigenosse des Deutschen Reiches — als Verwundeter in Bayreuth.

Aus Garmisch wurde am 14. August gemeldet: „Der „höchste“ Einberufene des Deutschen Reiches ist ohne Zweifel der Garmischer Glaz, dem vom Postamt Garmisch noch während der Nacht der Einberufungsbeleg ins Münchener Haus auf der Zugspitze (2984 Meter) telephonierte wurde.

Vereine und Versammlungen.

Wiesbaden. U.-G.-B. Freundschaft. Dienstag 9 Uhr Zusammenkunft aller Sänginnen und Sängler im Gewerkschaftshaus. — U.-G.-B. Solidarität. Dienstag 9 Uhr Mitgliederversammlung.

Aus Frankfurt a. M.

Verbandstofffabriken und Krieg.

Unter Bezugnahme auf den Artikel in Nummer 108 der „Volksstimme“ (Säunen des Schlachtfeldes) schreibt uns die Firma F. & C. Achenbach als älteste Verbandstofffabrik am Platze: Wie Sie aus einliegendem Mundschreiben des Vereins der Verbandstofffabriken ersuchen, haben die Verbandstofffabriken keine 30 Prozent ausgeschlagen. Vielmehr wurde nur angedeutet, daß die Rohwolle zum Teil ganz bedeutende Aufschläge in Kraft gesetzt hätten, und zwar mit sofortiger Wirkung ab 1. August. Im Gegenteil wurde den Vereinsmitgliedern nahegelegt, den Aufschlag so niedrig wie möglich zu bemessen. Das hat auch, so viel uns bekannt ist, ein jeder getan, denn es liegen uns Aufschlagsrundschreiben in Höhe von 15, 20 und 25 Prozent vor. Der Unterschied wird durch die verschiedenen Lagen hervorgerufen, in der sich die einzelnen Fabriken beim Einkauf von Rohmaterial befanden, da mancher Lieferant versagte und schnell ein neuer beschafft werden mußte. Nachdem sich jetzt die Sachlage übersehen läßt, wird allgemein mit einem Aufschlag von 20 Prozent gerechnet. Diesen Aufschlag müssen die Verbandstofffabriken nachweislich selbst zahlen und teilweise gar noch mehr.

Wenn seitens des Vereins in den ersten drei Wochen vorherige Kasse oder Nachnahme verlangt wurde (jetzt wird ein Kassaziel von 30 Tagen getwärt), so hatte das seinen guten Grund. Durch die plötzliche Mobilmachung hatte jeder Kunde schnell noch sein Lager nicht für einen Monat wie sonst, sondern für die Dauer des Krieges auffüllen wollen und das vier- bis fünffache Quantum wie sonst bestellt. Diesem Ansturm war niemand gewachsen, und es mußten wirklich eilige Besteller unter der dadurch eingetretenen Stockung leiden. Das angewendete Mittel hat die beste Wirkung gehabt, denn wer nicht eilige Ware braucht, schiebt sein Bargeld voraus ein. Diese an sich harte Maßnahme ist jedoch aufgehoben, soweit das Konto der Kunden sonst nicht im Rückstand ist.

Daß der Aufschlag allgemein sofort in Kraft getreten ist, ergibt sich daraus, daß alle Fabriken Bestände mit Behörden haben, zu welchen Lieferungen der vorhandene Lagerbestand fast vollständig Verwendung findet. Beispielsweise reicht bei uns nicht mal das Lager aus, und unsere Weberei ist zu großen Mobilmachungslieferungen von uns bereits in Friedenszeiten verpflichtet worden. Jede Weberei ist aber nach verschiedenen Seiten hin solche Verpflichtungen eingegangen, so daß also faktisch für den sonstigen Bedarf nur neue Produktion in Frage kommt. Wenn nun von dem Vertriebsquantum vom Lager etwas weggenommen wurde für eilige andere Zwecke, so ist die Lücke natürlich mit neuer Ware jetzt ausgefüllt worden.

Bekanntlich weben aber die Verbandstoffwebereien zur Hälfte der Produktion Hut- und Wulststoffe. Die Abnehmer dieses Artikels zahlen jetzt wohl kaum, ruhen aber auch nicht ab, so daß dem Weberei je nach Umfang des Betriebes beträchtliche Mengen dieser teuren Stoffe, die er für die Herbstsaison angefertigt hat, als totes Kapital daliegen, so daß er auf Bargeld sehen muß. Dieser Teil des Betriebes liegt still, wodurch die Betriebskosten dieser Abteilung der Verbandstoffabteilung zur Last fällt.

Wir erklären deshalb wiederholt, daß sowohl von den Verbandstofffabriken als auch deren Lieferanten nur solche Forderungen gestellt worden sind, die für den Fortbestand der Fabriken eine dringende Notwendigkeit waren. Selbstredend hat die zuständige Behörde Aufklärung resp. Begründung der Maßnahmen verlangt und hat diese in allen Teilen als berechtigt anerkennen müssen.

Jugendveranstaltungen.

Ab. d. „Arbeiter-Jugend“, Bezirk Westend: Mittwochabend im Lokal von H. Rad, Schwabacherstraße, Ecke Höckerstraße, allgemeiner Spielabend.

Die Arbeiterjugend des Bezirks Niederwald beteiligt sich an dem Unterhaltungsabend des Bezirks Altstadt in der Zentrale am Mittwochabend 8 1/2 Uhr.

Vom Meteorologen des Zugspitzen-Observatoriums gewedt, eilte Glaz ans Telephon, vernahm die Nachricht, rief zurück: „Ist schon recht, i kimm glei!“, klingelte ab, nahm Stock und Hut und stieg und sprang in 5 Stunden die Zugspitze hinunter; um 7 Uhr morgens war er am Bahnhof Garmisch-Partenkirchen und traf dann pünktlich mit seinen Kameraden an seinem Bestimmungsorte Weibheim ein.“

Die „Fränk. Volkstribüne“ in Bayreuth schreibt dazu: „Der Garmischer Glaz trat in das 15. Infanterie-Regiment ein, aber er kämpfte nicht lange in der Front, denn bereits am 23. August wurde er bei Monteggio durch einen Schuß in den linken Unterarm verwundet. Gegenwärtig ist Glaz als Verwundeter in unserer Stadt. Der Krieger von der Zugspitze ist ein organisierter Bauarbeiter. Er sagte zu einem hiesigen Parteigenossen, daß er nochmals mitzugehen gedenke, um eine Anzahl Franzosen zu fangen.“

Es geht eine Schlacht . . .

Es geht eine Schlacht . . . mit stärkerem Gang.
Am Weichselfluß? Am Wasgenjoch?
Die Stille redet. Tagelang.
Wir wissen's nicht. Und wissen's doch.

Es rinnt ein Ruf. Durch Frühlichtgrau'n
Durch alle Nächte. Heimatwärts.
Es schwillt ein flüsterndes Geraun
Von Eurem Blut in unser Herz.

Es schallt ein Schrei. Es hallt ein Schuß.
Er trifft uns in die eig'ne Stirn.
Es zieht ein heimlich steter Fluß
Von Eurem Hien in unser Hien.

Es weht der Allerseelenwind.
Wir schreiten alle Einen Schritt.
Und die wir fern vom Felde sind,
Wir kämpfen mit; wir sterben mit.

Milfred Kerr im „Fränk.“

Beschlüsse der gemischten Kriegskommission des Magistrats. Die gemischte Kriegskommission des Magistrats beschloß in ihrer gestrigen Sitzung, 50 000 Mark zur Unterstützung der Notleidenden in der Provinz Ostpreußen zur Verfügung zu stellen. Für Notstandsarbeiten für Frauen wurden 18 000 Mark vorläufig bewilligt. Den zurückgebliebenen Familienmitgliedern im Feld stehender städtischer Arbeiter war bisher zu der gesetzlichen Reichsunterstützung soviel zugelegt worden, daß 50 Prozent des dem Arbeiter zuletzt gezahlten Lohnes erreicht wurden. Die Unzulänglichkeit dieses Zuschusses, der in manchen Fällen nur 1 bis 2 Mark pro Monat betrug, hat jetzt auch der Magistrat eingesehen. Für die Folge erhält die Frau für sich und jedes Kind eine weitere Zulage von je 5 Mark, jedoch soll die Gesamtleistung an die Familie 75 Prozent des dem Arbeiter zuletzt gezahlten Lohnes nicht übersteigen. In besonderen Fällen können Anträge auf eine weitergehende Unterstützung bei den zuständigen städtischen Beamten gestellt werden. Die Bestimmung gilt rückwirkend auf den 1. September dieses Jahres.

Neut Zurückhaltung gegenüber Verwundeten. Man schreibt uns: Unseren Verwundeten wird gegenwärtig in Spitälern und sonstigen geeigneten Räumen sorgsamste Pflege und Wartung zuteil. Sie müssen es aber als arge Belästigung empfinden, wenn sie bei ihrem Aufenthalt im Freien von Kindern und Erwachsenen stundenlang angestarrt werden. Es bedarf wohl nur dieser Reize, um groß und klein zum richtigen Verhalten zu veranlassen.

Jedes Postamt, jede Posthilfsstelle tauscht Gold gegen Papiergeld um. Auf die Reichsbank kann nicht jeder Arbeiter oder Geschäftsmann gehen, der noch ein Goldstück im Strumpf stecken hat. Aber den Weg zur Post sollte jeder finden, der noch Gold im Besitz hat.

Gemüsezeit im — Palmengarten. Man schreibt uns: Der Kulturgarten des Palmengartens, sonst das Eldorado der Blumenzucht, hat sich fast zu einem kleinen Wallfahrtsort der Besucher herausgebildet, die täglich die Entwicklung der dort angepflanzten Gemüse beobachten. Wo einzelne Länder frei gemacht werden konnten, ohne den eisernen Bestand zu schädigen oder anderweitigen Ertrag zu beeinflussen, wurden Gemüsegewächse ausgesät oder gepflanzt und auf diesem, für Gemüse jungfräulichen Boden wachsen die zum Teil jetzt schon brauchbar gewordenen Pflanzen heran. Und das ist gut. Denn in den vielen Krankenanstalten liegt ein großes Bedürfnis nach ernährenden Gemüsen und erfrischenden Salaten vor.

Kriegsbilder im Städtischen Historischen Museum. Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen kriegerischen Ereignisse hat das Städtische Historische Museum Erinnerungen an den Krieg 1870/71 und Frankreich im oberen Gange des Reinwandhauses angefüllt: Abbildungen der Truppenverpflegung, der Feldschlacht, aus den Lazarettten, der Weihnachtsfeier für die Verwundeten. Man sieht gefangene Franzosen, das Eintreffen der ersten Siegesnachricht auf der Zeit. Ein Hauptstück ist Otto Donners Zeichnung: die Schlachtung bei Unterzeichnung des Friedens im „Hotel Söman“. Dann Bilder vom Einzug der heimkehrenden Truppen durch den Triumphbogen in der Gollubgasse.

Soldatenfürsorge. Es geht die Bitte an uns, das Publikum auf das noch wenig bekannte Lazarett in Kuffhäuser, Kaiserstraße 62, aufmerksam zu machen. Die Patienten wären für Schokolade, Zigarren, Kuchen, Wäsche, Pantoffeln usw. sehr dankbar.

Sonderbaren Geschäftspraktiken huldigt die Buchhandlung Strauß auf der Zeit. Von einem Familienvater wird uns darüber geschrieben: Zu Ostern d. J. kaufte mein Sohn in der Buchhandlung Strauß ein Schulbuch. Er bekam aber ein falsches, das er anderen Tags sofort zurückbrachte. Das richtige Buch, das er wünschte, war im Augenblick nicht da, deshalb wurde ihm gesagt, er solle in einigen Tagen wiederkommen, dann könne er das Buch haben. Das Geld, 1 Mark, bekam er nicht zurück, dafür stellte ihm die Buchhandlung einen Gutschein über 1 Mark aus. Nach einigen Tagen sprach mein Sohn bei Strauß vor und fragte nach dem Buch, es war noch nicht da. Nach einigen Wochen ist dann mein größerer Sohn in die Buchhandlung gegangen und hat das Buch gewünscht, ohne es jedoch zu bekommen. Darüber sind Wochen vergangen und da der Junge das Buch zunächst nicht brauchen konnte, sah er sich mit dem Buch eines anderen Kameraden behelfen, wurde nicht mehr an den Kauf gedacht. In den letzten Tagen hat nun der Lehrer das Buch wieder verlangt. Mein Sohn ging infolgedessen am Samstag wieder in das Geschäft und reklamierte unter Vorzeigung des Gutscheins das Buch, es war wieder nicht da. Darauf wünschte er das Geld zurück, das wurde ihm aber verweigert. Einige Minuten später ging meine Frau in den Laden und reklamierte mit Hinweis auf den Gutschein das Geld. Es wurde auch ihr verweigert. Darauf bin ich selbst in den Laden gegangen und habe mich über eine solche Behandlung beschwert. Ich wünschte das Geld zurück, jedoch auch ich bekam es nicht. Man sagte, ich solle in einigen Tagen wieder vorbeikommen, dann könne ich das Buch erhalten. Es fällt mir natürlich nicht ein, dem Herrn Strauß nachzulaufen. Ich habe ihm mitgeteilt, daß ich auf die Lieferung des Buches verzichte und es anderweitig beschaffe. Aber dieses Gebaren der Buchhandlung Strauß ist ein solches, daß ich mich verpflichtet fühle, öffentlich darauf aufmerksam zu machen, und alle Leute zu warnen, sich auf Gutscheine dieser Buchhandlung einzulassen. Jedes reelle Geschäft liefert in dieser langen Zeit entweder die gewünschte Ware, oder wenn es dazu nicht in der Lage ist, gibt es anstandslos das Geld zurück. Bei der Buchhandlung Strauß herrschen offenbar andere Geschäftsgepflogenheiten, und deshalb ist größte Vorsicht geboten.

Gefährliches Spielzeug. Wiederholt haben wir in den letzten Tagen gesehen, daß Kinder mit Patronen spielten, die sie von Soldaten geschenkt erhalten oder sich sonst auf eine Weise verschafft hatten. Wie gefährlich solches Spiel ist, zeigt ein Fall, der uns aus Darmstadt berichtet wird. Dort verunglückte ein junger Kaufmann, der mit einer in seinen Besitz gelangten Patrone spielte. Die Patrone platzte, und dem jungen Manne wurde ein Teil der Hand weggerissen. Außerdem wurden beide Augen verletzt. Deshalb Vorsicht! Eltern sollen ihren Kindern Patronen und ähnliches sofort wegnehmen.

Ausführung für Volksvorlesungen. Am Mittwoch spricht im alten Hofsaal Dr. Robert Kahn über: „Krieg und Volkskultur“. Für den musikalischen Teil des Abends haben ihre Mitwirkung zugesagt die Damen: Fr. Johanna Gläde, Helene Schulze und Hilli Berg.

Theaternachrichten. Neues Theater. Die nächste Gastausführung findet am Samstag den 19. September statt. Es wird gegeben: „Der Schlagbaum“, Lustspiel in 4 Akten von Heinrich Lee.

Erst geliebt, dann bestohlen. Einem Reisenden wurde von zwei Mädchen die Brieftasche mit 600 Mark gestohlen. 450 Mark konnten wieder herbeigeschafft werden.

Ein wackerer Junge. Dem Schüler Karl Vah, Raininger Landstraße 242, ist von dem Regierungspräsidenten zu Wiesbaden eine Geldbelohnung von 30 Mark zugesprochen worden, weil er mit eigener Lebensgefahr seinen Bruder Otto vom Tode des Ertrinkens gerettet hat.

Wieder erwischt. Der Frauenlustmörder Ludwig Waldschmidt, der vor zwei Jahren in der Bergerstraße ein junges Mädchen mordete und aus der Irrenanstalt Herborn vor 14 Tagen entsprungen war, wurde dieser Tage wieder erwischt und von neuem der Anstalt zugeführt.

Untersuchung. In der Untersuchungssache gegen Oskar Klinger und Genossen wurde festgestellt, daß die empfangenen Geldspenden nicht in die Sammelkassen eingetragen, also unterschlagen wurden. Zahlreiche Personen, die der sogenannten „Verpflegungsstation Stegstraße 54“ ihre Gelder zuwandten, sind von Klinger betrogen worden.

Ein Zeitungsbekämpfer der „Volksstimme“ ließ am 8. September abends seine Zeitungstasche von Leder in einer Wirtshaus in Sachsenhausen liegen. Der Mann bittet um Nachricht durch Postkarte an die Expedition der Volksstimme, Großer Hirschhorben 17, wo er die Klappe wieder abholen kann. Auslage wird vergütet.

Kleine Mitteilungen. Bei günstiger Witterung soll am Donnerstag von 4 bis 6 Uhr am Schweizer-Häuschen in der Taunusanlage wiederum ein Promenaden-Konzert zu Gunsten der hiesigen Zentrale für Kriegskriegsangehörige stattfinden. — Am Samstag wird in der Liebigerschule ein Ostpreußenabend veranstaltet, dessen Reinertrags den in Ostpreußen geratene Ostpreußen zugute kommt. Herr Dr. Schönflies (Prof. a. d. Akademie, früher a. d. Universität Königsberg) wird sprechen über: „Die von Ostpreußen ausgegangene geistige Kultur“. Außerdem wirken mit: Herr Alfred Auerbach, Dr. Ehtold Guttman, Frä. Charlotte Uhr und Frä. Nelli Weiz.

Freibank. Morgen früh 7 Uhr wird verkauft: Rindfleisch zu 30 und 35 Pfg., Schweinefleisch zu 45 und 50 Pfg.

Reine und Versammlungen. U. S. A. Union und Volkschor Union. Mittwoch abend Zusammenkunft im Vereinslokal, Alsterheiligenstr. 10/12. — U. S. A. Sängerkreis (Männer- und Frauenchor). Mittwoch halb 9 Uhr Singsstunde bei Uffmann.

Aus der Umgegend.

Die Landwirte und die Kriegsanleihen.

Das „Wiesb. Tagebl.“ richtet an die Landwirte die Aufforderung, sich patriotisch zu erweisen und so viel sie können die Kriegsanleihe zu zeichnen, damit in der kürzesten Zeit so viel Geld als möglich in die Staatskasse fließt. Abgesehen davon, daß es sich hier um die Erfüllung einer vaterländischen Pflicht handelt — eine angenehme Pflicht: sie wird mit 5 vom Hundert verzinst! —, welchen Eindruck wird es auch auf die zahlreichen Feinde und Neider Deutschlands machen, wenn die Kriegsanleihe des Staats ohne jede Verzögerung vor sich geht! Damit beweisen wir dem Ausland, daß wir Vertrauen zu unserem Heer und unserer Regierung haben. Eine bessere Widerlegung der Lügenberichte über Ost in Deutschland, über die Angst der Bürger vor dem Zusammenbruch usw. usw., gibt es gar nicht. Und der einzelne kann, das weiß eigentlich jeder, ohne jedes Risiko nach seiner finanziellen Leistungsfähigkeit dazu beitragen, daß der Welt ein glänzender Beweis von der Stärke und dem Selbstvertrauen der deutschen Nation vorgeführt wird.

Eine dankenswerte Aufgabe wird für die Bürgermeister, Geistlichen und Lehrer auf dem Lande sein, auch der bäuerlichen Bevölkerung die vaterländische Notwendigkeit, absolute Sicherheit und vorzügliche Rentabilität der Kriegsanleihe plausibel zu machen. Sie müssen in ihren Kreisen aufklärend wirken, und besonders erfreulich und förderlich wäre es, wenn sie sich bereit erklären würden, die Vermittlung der Zeichnungen zu übernehmen. Das macht, wenn man praktisch vorgeht, gar nicht viel Arbeit, den Landleuten aber, die vielfach eine gewisse Scheu vor dem Schreibwerk haben, würde dadurch die Sache gewiß erheblich schmackhafter. Auch auf dem Land, besonders in der Umgegend größerer Städte, fehlt es an Mitteln nicht; unter den nassauischen Kleinbauern gibt es viele, die ohne jede Anstrengung größere Zeichnungen auf Kriegsanleihen vornehmen können. Die Darlehenskassen geben die bei ihnen angelegten Gelder natürlich ohne vorhergehende Kündigung heraus, wenn sie für die Kriegsanleihe Verwendung finden sollen. Der Landwirt braucht ja nur an die Landesbank, seine Darlehenskasse, seinen Vorkehrverein zu schreiben, eine wie hohe Summe er anlegen will, und das weitere dann diesen Stellen zu überlassen. Hier können ihm, wenn es in Einzelfällen nottut, schreibgewandte Personen unter die Arme greifen.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die Landwirte augenblicklich mehr Guthaben oder bares Geld haben als der kleine Mittelstand in den Städten, aber vielfach noch zu wenig von den Kriegsanleihen wissen, hat der Regierungspräsident Dr. v. Meister die Herren Landräte gebeten, aufklärend zu wirken und den Landwirten die Zeichnungen formell so leicht zu machen, wie nur möglich.

Die Landwirte und die Kriegslage.

In Erbenheim bei Wiesbaden fand am Sonntag eine Versammlung des 13. landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt. Die Bauern sind wütend darüber, daß in der Presse von einem Kartoffelwucher die Rede sei. Preise von 3.50 Mark für den Zentner seien absolut keine Wucherpreise, wurde behauptet, denn die diesjährige Kartoffelernte sei nur eine gute Mittelernte, mehr nicht. Es wurde dann allgemein die Meinung ausgesprochen, daß 3 Mark für den Zentner anzusetzen seien. Soffentlich wird auch hier noch den Profitgägern unter den Bauern ein Strich durch die Rechnung gemacht.

Mit den freiwilligen jugendlichen Arbeitskräften, die sich beim Kriegsbeginn zur Verfügung stellten, konnte nicht viel angefangen werden, denn es war gar kein Bedürfnis vorhanden. Von 2000 (!) Jugendlichen wurden nur 50 eingestellt. Im allgemeinen wurde über diese Arbeitskräfte sehr geklagt. Sehr richtig war es, daß die Höchster Fabrikwerke, die 500 ihrer Arbeiter der Landwirtschaft unter Weiterzahlung des Lohnes nur gegen Verköstigung zur Verfügung stellten, diese Leute sofort zurückzogen, als bekannt wurde, daß die Bauern ihre bisherigen bezahlten Arbeitskräfte auf die Straße setzten und sich die billigen Höchster zunutze machten. Das zeigt auch, was das Geschehen auf sich hat, daß städtische Arbeiter keine landwirtschaftlichen Arbeiten machen können. Wenn sie nichts kosten, nimmt man sie gerne.

Aus der Vereinskasse wurden 600 Mark den notleidenden Ostpreußen überwiesen, 2200 Mark des Vereinsvermögens sollen zur Erwerbung von Kriegsobligationen verwendet werden.

Hanau, 14. Sept. (Ein rücksichtsloser Hauswirt.) Obwohl alltäglich in den Tageszeitungen an das patriotische Gefühl und das soziale Pflichtbewußtsein der Bevölkerung appelliert wird, gibt es immer wieder Leute, bei denen diese Mahnungen auf unfruchtbaren Boden fallen. Insbesondere scheint manchem Hauswirt das soziale Empfinden abzugehen, wie eine Anzahl uns zugewandener Beschwerden beweist. Als Beispiel heute nur einen kranken Fall: Im Saale Salzdamm 73 wohnt eine Arbeiterfrau mit einem kleinen Kind, deren Ernährer seit dem 2. Mobilmachungstage im Felde steht. Die Familie wohnt bereits fast zwei Jahre in diesem Hause, und es ging auch bis zur Mobilmachung alles gut. Anders jetzt. Die Frau kann dem Eigentümer des Hauses, dem Privatier Philipp Bach, nichts mehr recht machen. Sie hat für die Mansardwohnung 23 Mark Miete zu zahlen. An Unterstützung erhält sie insgesamt monatlich 27 Mark. Davon werden ihr 13 Mark als Miete für Herrn Bach zurückbehalten. Sie hat also noch 10 Mark draußzuliegen. Natürlich kann sie das nicht von den restlichen 14 Mark, sonst blieben ja für sie und ihr Kind nur noch 4 Mark monatlich zum Leben übrig. Um nicht Hungern zu sterben mit ihrem Kinde, muß sie eben die 10 Mark Miete schuldig bleiben. Herr Bach kündigte der Frau nun rücksichtslos die Wohnung per 1. Oktober, angeblich, „weil sie im Haus einmal geschrien habe“. Mit allen Mitteln versucht er nun, die Frau aus der Wohnung zu drängen. Zu diesem Zwecke erschien er am Samstag zum zweitenmal auf dem Rathaus, um die Räumung der Wohnung durchzusetzen. Auch die Frau war zugegen. Tränenden Auges schilderte sie den im Wartezimmer Anwesenden das hartherzige Vorgehen des Hausbesizers Bach. Die Frau wurde beruhigt und ihr vom Bürgermeister gesagt, daß sie nur wohnen bleiben solle, sie habe gar keine Zwangsmaßnahmen zu befürchten. Das Notgesetz vom 4. August 1914 schütze die Familien, deren Ernährer zum Militärdienst eingezogen sind. Herr Bach, der wohl nichts Gutes ahnte, war, als er gerufen werden sollte, plötzlich verschunden. Die Frau kann also wohnen bleiben, auch wenn sich Herr Bach auf den Kopf stellt. Das gilt auch für andere Frauen von Kriegsteilnehmern, die unter rücksichtslosen Hausbesizers zu leiden haben. Werden die Herren noch unerschämter, dann sollen die Frauen sich nur an das Arbeiterssekretariat, Gewerkschaftshaus, Mühlstraße 2e, wenden.

Dörnigheim, 15. Sept. (Das Fest der silbernen Hochzeit) begeht heute Genosse Jakob Lopp XV. mit seiner Frau, Lopp langjähriger Gemeindevertreter. Unsere Glückwünsche!

Bad Homburg v. d. H., 14. Sept. (Das Eisenerz Kreuz.) Dem Einj. Unteroffizier Walter Schamp von der 11. Kompanie des Füsilierregiments von Gersdorf Nr. 80 wurde als erstem Soldaten der hiesigen Garnison das Eisenerz Kreuz II. Klasse verliehen. Er überbrachte während des furchterlichsten feindlichen Granatfeuers einem anderen Bataillon eine wichtige Meldung.

Aus dem Taunus, 15. Sept. (Den Ereignissen weit vorausgeil!) ist eine Bekanntmachung, die der Bürgermeisteramt Reulhof im Kreisblatt des Untertaunuskreises* soeben zur öffentlichen Kenntnis bringt. Sie lautet: § 1. Das Schlittschuhfahren mit Handkitteln und Schlittschuhlaufen im Ortsbereich (Ortsstraßen und Straßennennern) ist verboten. § 2. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 9 Mark, im Unvermögensfall mit 3 Tagen Haft bestraft. Man behauptet zwar, über die Höhe rüde der Winter früher ein als bei uns, wir glauben aber doch nicht, daß die Reulhofer Hufen und Mädel jetzt schon Schlittschuhlaufen werden, die vorjüngliche Polizeiverordnung des Gemeinderats schlittend und Schlittschuhlaufend zu übertreten.

Bodenhausen, 13. Sept. (Kriegsfürsorge der Arbeiterangehörigen.) Die Generalversammlung des Arbeitervereins „Eintracht“ Bodenhausen-Eppstein beschloß, für die ins Feld eingetragenen sowie für die durch den Krieg arbeitslos gewordenen Mitglieder 550 Mark zu bewilligen. Die Auszahlung erfolgt in Raten und wird noch bekannt gegeben.

Darmstadt, 14. Sept. (Wegen Blutschande) mit seiner Schwester wurde der 24jährige Weibhinder S. Werner 3. aus Langen zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt: ein Monat der Untersuchungshaft kam in Aufrechnung. Das Mädchen wurde freigesprochen. — (Not kennt kein Gebot.) Zu Hause war die Frau krank, drei Kinderchen hatten Hunger und er, der Vater, hatte keinen Verdienst. Der verkaufte der 22 Jahre alte Schuhmacher Peter Pfaff in Offenbach einen Divan, über den vertragsmäßig noch das Abzahlungsgehalt das Verfügungsrecht hatte. Dazu schickte er noch das Quittungsbuch des Geschäftes. Wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung erhielt er von der Darmstädter Strafkammer zu dem Jahre Gefängnis, das er derzeit wegen Diebstahl zu verbüßen hat, noch zwei Monate. Ob so kein Glends weniger wird? — (Bestrafte Mutterliebe.) Der Arbeiterin Eva Müller zu Offenbach mußte ihr uneheliches Kind genommen werden, weil sie es vollständig ohne verantworten lassen. Mit Hilfe ihrer Mutter aber entführte sie bald darnach das Kind, dessen neuen Aufenthalt sie dem städtischen Berufsvormund vorenthielt. Inzwischen hatte sie der Vater des Kindes geheiratet. Unter Jubiläumsmilbernder Umstände erhielten die beiden Frauen je 30 Mark Geldstrafe. Die junge Mutter aber hatte kein Verständnis für diese „Milde“. Sie jammerte: der Mann ist im Krieg und wir haben so nichts zu essen! Soffentlich identf ihr ein Gnabensuch die Strafe.

Weslar, 13. Sept. (Rechtsauskunft.) Unentgeltliche Rechtsauskunft in Arbeiterangelegenheiten wird bis auf weiteres schon Mittwoch von 10 bis 1 Uhr mittags vom Gen. A. Faust, Waldschmidtstraße 30, 2., gegeben.

Eigen, 13. Sept. (In Russenhänden?) Der für die Nachbargemeinde Niederfelden neugewählte Pörrer von der Natur in Söhneberg (Oberlausitz) bestand sich bei Kriegsbeginn in Riga und Umland. Da er bis heute nicht zurückgekehrt ist, wird angenommen, daß er in russische Kriegsgefangenschaft gekommen ist. In englische Kriegsgefangenschaft geriet der Ingenieur Otto Erment aus Beldorf. E. bestand sich auf einer Reise von Reipzig nach Deutschland auf dem Dampfer „Potsdam“, der bekanntlich an der Südbahnhofe von den Engländern getapert wurde.

Wiesthal (Bez. Amt Lohr), 14. Sept. (Recht Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer.) Obwohl bei der Überberufung der Reserve und Landwehr der Bürgermeister verprochen hat, für deren Familien zu sorgen, hat die Gemeinde bis jetzt noch keinen Pfennig Unterstützung bezahlt. Da sollte das Bezirksamt dem Bürgermeister einmal auf seine Verpflichtungen aufmerksam machen.

Telegramme.

Zerstörter Getreidespeicher.

Berlin, 14. Sept. (W. D. Nichtamtlich.) Das Berliner Tagesblatt meldet aus Stolp im Pommern: Ein Riesenseuer zerstörte einen großen Getreidesilo, worin 75 000 Zentner Getreide lagen.